AUSGABE 2010

WOLFEGGER BLÄTTER

Strom für Oberschwaben

Ein Verband feiert Jubiläum

Barbara Endriss | 100 Jahre Oberschwäbische Elektrizitätswerke – ein Stromverband feiert Jubiläum
Bernd Auerbach | Strom für Vogt – der Fortschritt nimmt Gestalt an
Marcus Hörenberg | Ein Südoberschwäbischer Bauernhof – das Gasthaus „Zur Sonne" in Schlier
Karlheinz Buchmüller | Ein Allgäuer Flachdachhaus – die ehemalige Bierwirtschaft in Altmannshofen
Stefan Zimmermann | Eine kurze Bilanz der Museumssaison 2009 im Bauernhaus-Museum Wolfegg

Editorial

Liebe Freunde des Wolfegger Museums,
liebe Mitglieder des Fördervereins,

gehören Sie auch zu denen, die sich gehetzt fühlen und oft das Gefühl haben, nicht genug Zeit zu haben? Werden Sie auch ungeduldig, wenn die Antwort auf eine Email länger als einen Tag ausbleibt? Und: wann haben Sie eigentlich zum letzten Mal in Ruhe gekocht ... oder vielleicht ein Buch gelesen?

Der Soziologe und „Beschleunigungsforscher" Hartmut Rosa hat die Beschleunigung des Lebenstempos unserer Gesellschaft erforscht und stellt fest, dass heute alles schneller ist als früher: nicht nur Autos, auch Emails gegenüber Briefen und genauso die Frequenz, wie oft Wohnorte, Arbeitsstellen, Lebenspartner und Gewohnheiten gewechselt werden. Wir versuchen mehr Dinge in immer kürzerer Zeit zu erledigen, essen im Schnellrestaurant, arbeiten gleichzeitig an mehreren Aufgaben und lassen die Pausen gleich ganz weg.

Sie werden sich fragen: was hat das mit dem Museum zu tun?

Die Antwort lautet: weil ein Besuch im Museum ein Angebot zur Entschleunigung Ihres Lebens ist. Gönnen Sie sich einige Stunden der Muße im Museum und bummeln Sie allein, mit Kindern oder Enkeln durch die Häuser und gewinnen dabei neue Einblicke in alte Kulturtechniken und frühere Lebensgewohnheiten. Versuchen Sie einmal, aus dem Hamsterrad dessen, was noch alles zu erledigen ist, auszusteigen, schalten einen Gang zurück und schenken sich, Ihren Kindern oder Enkeln Zeit – Zeit für Muße. Sie werden sehen: das Museum ist zur Entschleunigung ideal geeignet!

Auch dieses Heft ist ein Angebot zu Müßiggang und Eintauchen in eine längst vergangene Zeit. Aus Anlaß des 100-jährigen Bestehens der Oberschwäbischen Elektrizitätswerke, die am 20.12.1909 im Ravensburger Konzerthaus gegründet wurden, finden Sie einen Artikel von Frau Endriss, der Geschäftsführerin der OEW, über die Entwicklung dieses Zweckverbands, der gegründet wurde mit dem Ziel, das ländliche Oberschwaben flächendeckend mit Strom zu versorgen, ohne dass jede Gemeinde ein eigenes Netz aufbauen musste.

Im Anschluß daran finden Sie am Beispiel der Gemeinde Vogt eine Schilderung der damaligen Zeitumstände und der praktischen Umsetzung des Vorhabens, das begleitet war von politischen Diskussionen, die nur mit denen verglichen werden können, als in den 1970er Jahren in Deutschland die ersten Kernkraftwerke errichtet wurden. Es gab Befürworter, die sich davon Fortschritte bei der Arbeit auf dem Lande versprachen, es gab aber genauso warnende Stimmen vor einer enormen finanziellen Belastung der Bürger.

Es darf dabei auch nicht vergessen werden, dass diese Zeit weder einfach noch besser war als heute: die meisten Menschen schufteten von früh bis spät, hatten ein knappes Auskommen und Müßiggang war damals eher die Ausnahme. Wer über die Beschleunigung der heutigen Gesellschaft klagt, sollte fairerweise anerkennen, dass diese uns ein hohes Maß an Wohlstand beschert hat, das wir nicht missen möchten!

In der schon zur Tradition gewordenen Reihe „Erhalte das Alte“ zeichnen wir wieder 3 Personen dafür aus, dass sie wertvolle Bausubstanz erhalten und nicht vernichtet haben. Wir haben Ihre Leistungen im Rahmen einer kleinen Feierstunde am 23.2.2010 gewürdigt und Ihnen jeweils eine Urkunde mitsamt Plakette fürs Haus überreicht. Einer von Ihnen, Herr Eggler aus Blaser in Waldburg kann seinen „Blaserhof“ zukünftig im Museum bewundern, wo er demnächst neben der Zehntscheuer das neue Eingangsgebäude sein wird.

Zu guter Letzt noch eines: der Förderverein hat einen neuen ersten Vorsitzenden, Herrn Eberhard Lachenmayer aus Wolfegg, der sich Ihnen in diesem Heft vorstellt. Herr Buchmüller, der den Verein 6 Jahre leitete, erhielt für seine über 30-jährigen Verdienste um Gründung und Aufbau des Museums die Ehrennadel des Landes Baden-Württemberg. Wir schließen uns den guten Wünschen an, verbunden mit der Hoffnung, dass er uns noch lange Jahre als Ratgeber zur Seite stehen möge.

Viel Spaß und vor allem Muße bei der Lektüre unseres neuen Heftes wünschen Ihnen

Ihr Redakteur
Bernd Auerbach

Ihr 1. Vorsitzender
Eberhard Lachenmayer

100 Jahre Oberschwäbische Elektrizitätswerke – ein Stromverband feiert Jubiläum

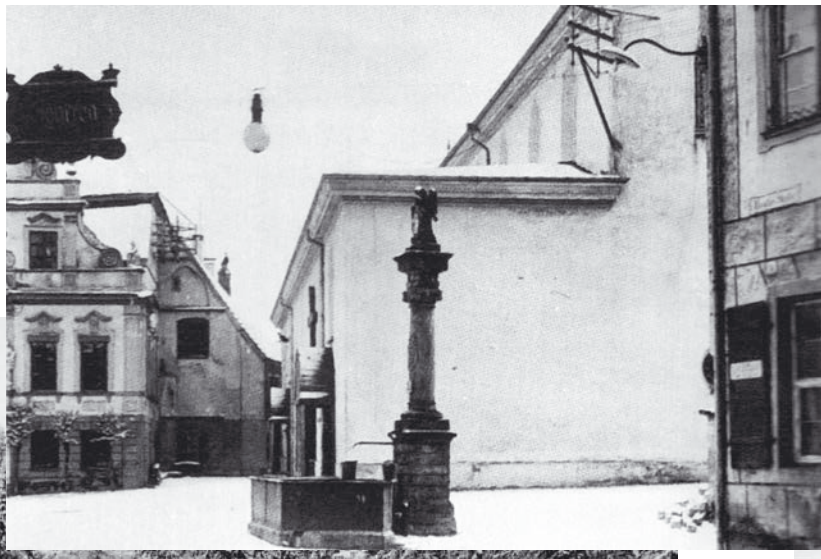


Abb. 1: Elektrische Straßenlampe in Wangen 1893

Abb. 2: Argenkraftwerk Thalerschachen 1893

von Barbara Endriss

Am 20. Dezember 2009 wurden die Oberschwäbischen Elektrizitätswerke 100 Jahre alt, Grund genug, einmal genauer hinzuschauen, was hinter diesem Stromverband steckt.

Der Zweckverband Oberschwäbische Elektrizitätswerke, ein Zusammenschluss von neun Landkreisen, hat in den vergangenen Jahrzehnten eher im Hintergrund gewirkt. Das war aber nicht immer so. Vor 100 Jahren wurde er gegründet um Oberschwaben flächendeckend mit Strom zu versorgen, ein aufwendiges Unterfangen.

Drehen wir die Uhren um 100 Jahre zurück. In dieser Zeit hatten Städte und Ortschaften mit einem Wasserlauf in der Nähe und einer Mühle oder einem Sägewerk schon den Luxus von elektrischem Strom. So gingen in Wangen im Allgäu dank der Elektrizitätswerke der Argen AG bereits 1893 die elektrischen Straßenlaternen an, noch vor dies in der Landeshauptstadt Stuttgart der Fall war.

In dieser Zeit stieg die Nachfrage nach elektrischem Strom stetig an, die Erzeugungskapazitäten wurden gesteigert und Kraftwerke gebaut. Damals setzte man übrigens ausschließlich auf die Wasserkraft. Das heißt, der benötigte Strom wurde zu 100 %

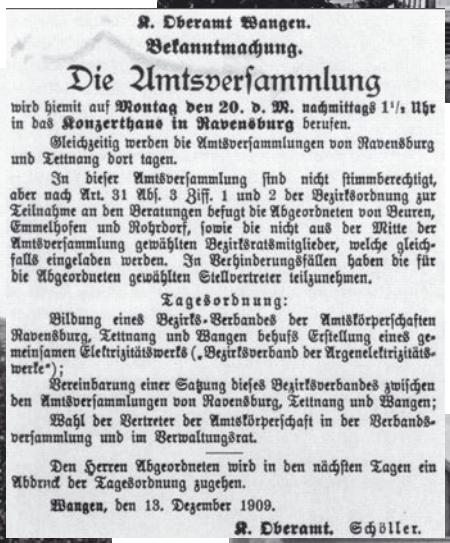
aus erneuerbaren Energien gewonnen. Zur besseren Verteilung des Stroms baute man die Netze aus, und immer mehr Ortschaften und Gemeinden konnten an die Versorgungsleitungen angeschlossen werden. Allerdings wurde in dieser Zeit auch sehr schnell klar, dass es zum einen im dünn besiedelten Oberschwaben viele Orte und Weiler gab, die von einem privaten Unternehmer nicht kostendeckend an die Stromversorgung anzuschließen waren. Zum andern konnten die dezentralen Kraftwerksanlagen den stetig steigenden Strombedarf nicht mehr decken. Auch einzelne Kommunen konnten diesen finanziellen Kraftakt nicht stemmen und so beschloss man, diese Aufgabe gemeinsam anzugehen.

Der Bezirksverbandes Oberschwäbische Elektrizitätswerke wird gegründet

Am 20. Dezember 1909 schlossen sich die Amtskörperschaften Ravensburg, Wangen und Tettnang im Konzerthaus in Ravensburg „zum Zwecke der Ausführung eines gemeinnützigen Elektrizitätswerks“ zu einem Bezirksverband zusammen.

Ziel war es, das ländlich geprägte und dadurch benachteiligte Oberschwaben flächendeckend mit Strom zu versorgen. Weitere Amtskörperschaften schlossen sich an und 1912 hatte das damalige Verbandsgebiet schon fast die Ausmaße, die der Zweckverband Oberschwäbische Elektrizitätswerke heute noch hat.

Abb. 5: Konzerthaus in Ravensburg



K. Oberamt Wangen.

Bekanntmachung.

Die Amtsversammlung

wird hiemit auf **Montag den 20. d. M.** nachmittags 1½ Uhr in das **Konzerthaus in Ravensburg** berufen.

Gleichzeitig werden die Amtsversammlungen von Ravensburg und Tettnang dort tagen.

In dieser Amtsversammlung sind nicht stimmberechtigt, aber nach Art. 31 Abs. 3 Ziff. 1 und 2 der Bezirksordnung zur Teilnahme an den Beratungen befugt die Abgeordneten von Beuren, Emmelhofen und Rohrdorf, sowie die nicht aus der Mitte der Amtsversammlung gewählten Bezirksratsmitglieder, welche gleichfalls eingeladen werden. In Verhinderungsfällen haben die für die Abgeordneten gewählten Stellvertreter teilzunehmen.

Tagesordnung:

Bildung eines Bezirks-Verbandes der Amtskörperschaften Ravensburg, Tettnang und Wangen behufs Erstellung eines gemeinsamen Elektrizitätswerks („Bezirksverband der Argenelektrizitätswerke“);

Vereinbarung einer Satzung dieses Bezirksverbandes zwischen den Amtsversammlungen von Ravensburg, Tettnang und Wangen;

Wahl der Vertreter der Amtskörperschaft in der Verbandsversammlung und im Verwaltungsrat.

Den Herren Abgeordneten wird in den nächsten Tagen ein Abdruck der Tagesordnung zugehen.

Wangen, den 13. Dezember 1909.

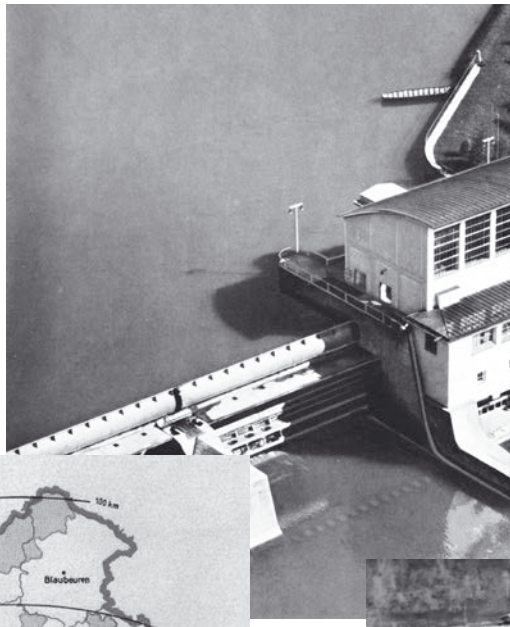
K. Oberamt. Schöller.

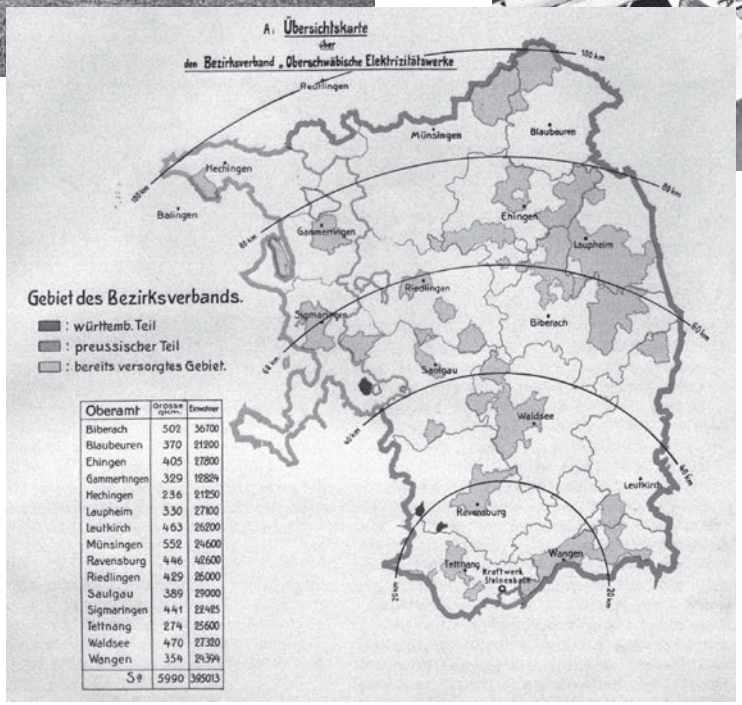
Abb. 4: Einladung zur Gründungsversammlung

Abb. 3: Montagetrupp auf Masten

Abb. 6: Vorstandssitzung der OEW

Abb. 7: Transport eines Transformators bei Ravensburg 1928





Oberamt	Grösse qkm	Einwohner
Biberach	502	36700
Blaubeuren	370	21200
Ehingen	405	27800
Gammertingen	329	12824
Hechingen	236	21250
Laupheim	330	27100
Leutkirch	463	26200
Münsingen	552	24600
Ravensburg	446	42600
Riedlingen	429	26000
Saulgau	389	29000
Sigmaringen	441	22425
Tettnang	274	25600
Waldsee	470	27320
Wangen	354	24394
Sa	5990	385013

Abb. 8: Einzugsgebiet der OEW 1912

Nach fast 20 Jahren, 1928, waren nur noch zwei Prozent der Bevölkerung im Verbandsgebiet ohne Stromanschluss. Diese Entwicklung brachte aber auch mit sich, dass der Strombedarf rasant nach oben ging.

Die Oberschwäbischen Elektrizitätswerke bauen eigene Kraftwerke

So kauften die Oberschwäbischen Elektrizitätswerke zunächst Kraftwerke hinzu, entschlossen sich dann aber, selbst in den Kraftwerksbau einzusteigen, der Ausbau der Iller wurde in Angriff genommen.

Zur Verwertung von überschüssigem Strom und zur Optimierung der Netze schlossen sich die Oberschwäbischen Elektrizitätswerke mit anderen Erzeugern zusammen, sogar im benachbarten Ausland. Mit dem Bezug von Strom von den Vorarlberger Illwerken wurde der Grundstein für eine Zusammenarbeit gelegt, die bis zum heutigen Tag besteht. Zunächst wurde nur Strom abgenommen. Als dann das Land Vorarlberg 1920 Partner für den Ausbau der Wasserkraft suchte, stiegen die OEW mit ein und das Vermutwerk der Vorarlberger Illwerke, ein Meisterwerk der Technik, wurde gebaut.

Der Anteil der OEW an den Vorarlberger Illwerken ging übrigens nach dem Zweiten Weltkrieg an Österreich.

Im Dritten Reich wird alles anders

Die Machtergreifung Adolf Hitlers wirkte sich sehr schnell auch auf die Oberschwäbischen Elektrizitätswerke aus.

Der damalige Direktor Pirrung, der zu diesem Zeitpunkt die Geschicke des Verbandes führte, war Gegner des Nationalsozialismus. Er wurde zunächst beurlaubt und schied dann Ende 1933 aus den Diensten der OEW aus. Den entscheidenden Einschnitt brachte aber das Jahr 1939. Schon viele Jahre sollte die Energieversorgung in Württemberg neu organi-

Abb. 9: Das Illerkraftwerk in Aitrach

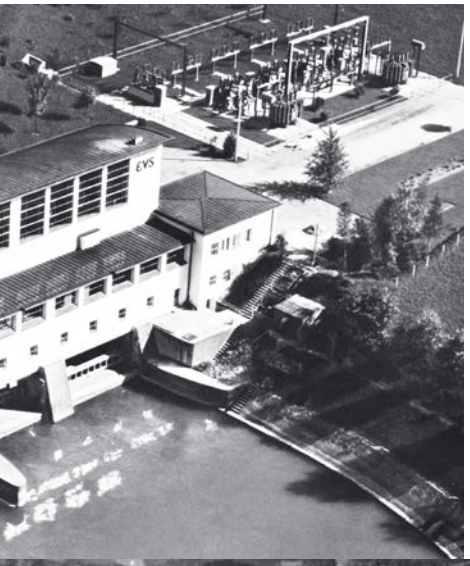
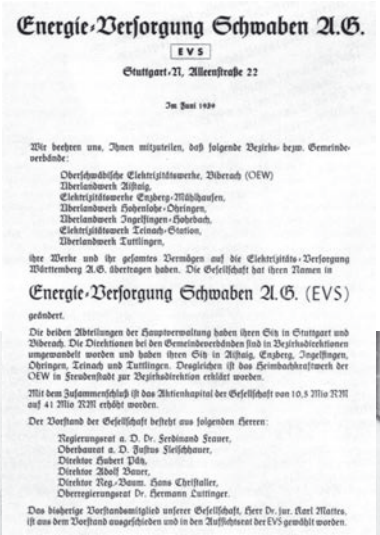


Abb. 10: Die Baustelle in Vermunt 1929

Abb. 12: Mitteilung über die Gründung der EVS



Energie-Versorgung Schwaben A.G.

EVS

Stuttgart-N, Alleenstraße 22

Im Juni 1939

Wir beehren uns, Ihnen mitzuteilen, daß folgende Bezirks- bezw. Gemeindeverbände:

Oberschwäbische Elektrizitätswerke, Biberach (OEW)
Überlandwerk Aitrach,
Elektrizitätswerke Enzberg-Mühlhausen,
Überlandwerk Hohenlohe-Öhringen,
Überlandwerk Ingelfingen-Hohebach,
Elektrizitätswerk Teinach-Station,
Überlandwerk Tuttlingen,

ihre Werke und ihr gesamtes Vermögen auf die Elektrizitäts-Versorgung Württemberg A.G. übertragen haben. Die Gesellschaft hat ihren Namen in

Energie-Versorgung Schwaben A.G. (EVS)

geändert.

Die beiden Abteilungen der Hauptverwaltung haben ihren Sitz in Stuttgart und Biberach. Die Direktionen bei den Gemeindeverbänden sind in Bezirksdirektionen umgewandelt worden und haben ihren Sitz in Aitrach, Enzberg, Ingelfingen, Öhringen, Teinach und Tuttlingen. Desgleichen ist das Heimbachkraftwerk der OEW in Freudenstadt zur Bezirksdirektion erhöht worden.

Mit dem Zusammenschluß ist das Aktienkapital der Gesellschaft von 10,5 Mio RM auf 41 Mio RM erhöht worden.

Der Vorstand der Gesellschaft besteht aus folgenden Herren:

Regierungsrat a. D. Dr. Ferdinand Frauer,
Oberbaurat a. D. Justus Fleischhauer,
Direktor Hubert Pöh,
Direktor Adolf Bauer,
Direktor Reg.-Baum. Hans Christaller,
Oberregierungsrat Dr. Hermann Luttinger.

Das bisherige Vorstandsmitglied unserer Gesellschaft, Herr Dr. jur. Karl Mattes, ist aus dem Vorstand ausgeschieden und in den Aufsichtsrat der EVS gewählt worden.

Abb. 11: Aufmarsch vor dem Verwaltungsgebäude in Biberach am 1. Mai 1936

siert werden. Ziel war es, die Kräfte zu bündeln um die Stromversorgung optimieren zu können. 1939 wurde dieser Zusammenschluss dann realisiert, die EVS, Energie-Versorgung Schwaben AG wurde gegründet.

Die OEW mussten ihren Kraftwerkspark, ihre Netze, ihre Mitarbeiter und ihre Kunden in die neu gegründete Gesellschaft einbringen.

Mit diesem Schritt zogen sich die Oberschwäbischen Elektrizitätswerke wohl aus dem operativen Geschäft zurück. Sie begleiteten aber die Entwicklung der Energieversorgung in Baden-Württemberg weiter, mittelbar als Aktionär über die EVS. 1997 gehörten ihnen 43,31 % an diesem Unternehmen.

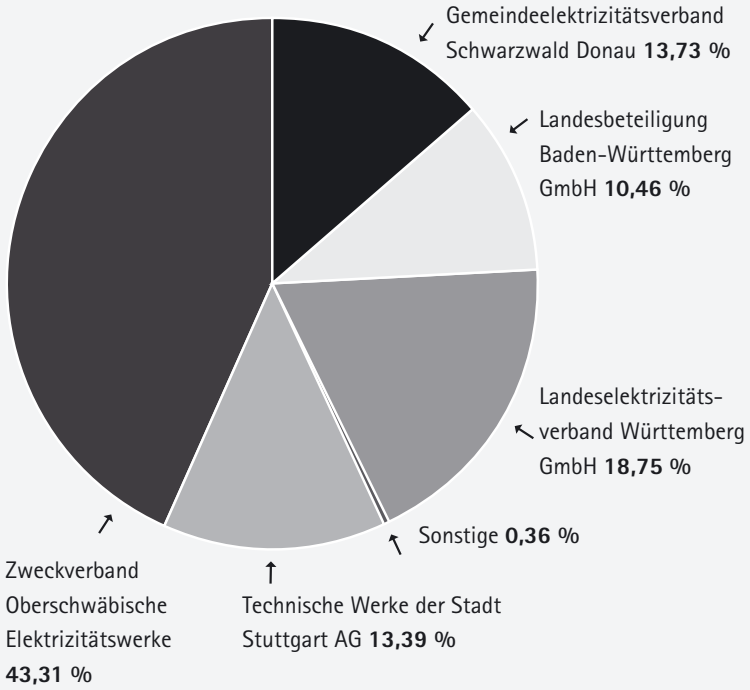
Die Fusion von EVS und Badenwerk

Die Energie-Branche entwickelte sich stetig weiter und damit auch die OEW. 1984 fasste die Verbandsversammlung einen klugen Entschluss, der später die Weichen für die Fusion zwischen Baden-Werk und EVS zur EnBW Energie Baden-Württemberg stellen sollte. Sie beschlossen, 10 % des Grundkapitals der Badenwerk AG Karlsruhe zu kaufen. 1989 wurden erste Fusionsgespräche geführt. Zwei Anläufe zu einem Zusammenschluss scheiterten allerdings. Erst als die Oberschwäbischen Elektrizitätswerke nach weiteren Zukäufen rund 19 % des Grundkapitals besaßen, gelang die Fusion.

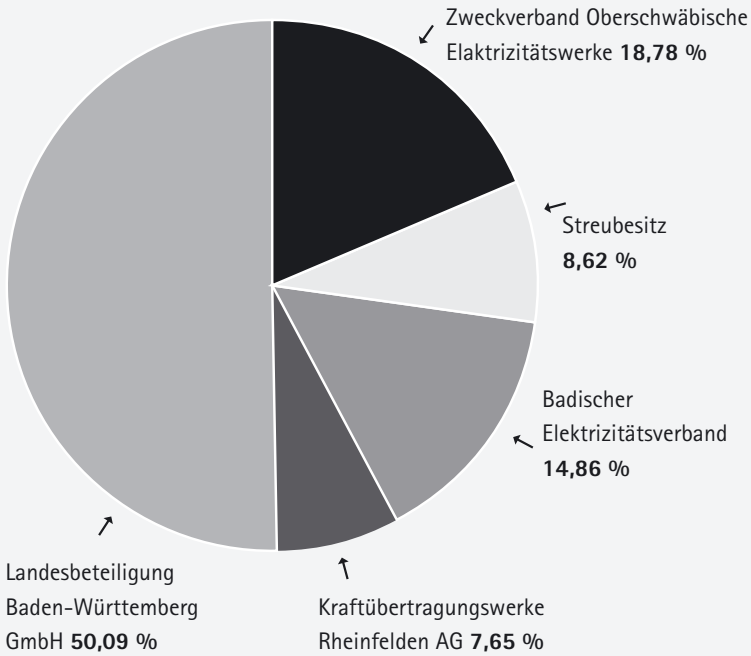
Am 12. Mai 1997 wurde der Verschmelzungsvertrag von den Vorständen von EVS und Badenwerk

unterschrieben. Mit 34,5 % blieben die Oberschwäbischen Elektrizitätswerke Hauptaktionär des neuen Unternehmens.

Beteiligunsverhältnisse an der EVS 1997



Aktionäre des Badenwerks 1997



Das Land steigt bei der EnBW aus

Die Fusion war gelungen, aber es gab kaum Zeit für die Verantwortlichen der OEW durchzuatmen. Das Land hatte schon lange vor der Fusion beschlossen, seine Anteile an dem neuen Energieunternehmen, immerhin 25,01 % zu verkaufen. Mehrere Bewerber standen im Raum. Den Zuschlag erhielt schließlich die Electicité de France (EDF). Der Kaufvertrag stand jedoch unter einem Vorbehalt. Drei Bedingungen mussten erfüllt sein. Unter anderem musste die EDF mit den OEW eine Aktionärsvereinbarung abschließen, die das Zusammenspiel der beiden Aktionäre regeln sollte. Dies ist gelungen und heute halten beide Hauptaktionäre jeweils 45,01 % an der EnBW.

OEW und EnBW

Bis zum heutigen Tag vertreten die OEW in den Gremien der EnBW die kommunalen Interessen. Im Aufsichtsrat der Holding sitzen vier Vertreter der OEW. Außerdem benennen die OEW den Aufsichtsratsvorsitzenden. Weitere Kommunen in Baden-Württemberg halten ebenfalls Anteile an der EnBW, insgesamt etwas mehr als 5 %. Dies bedeutet im Klartext, dass die EnBW bis zum heutigen Tag ein mehrheitlich kommunales Unternehmen geblieben ist, das seine Wurzeln, Oberschwaben und die OEW, nicht vergessen hat.

Abb. 13: Vertragsunterzeichnung mit der EDF

Die Kulturförderung der Oberschwäbischen Elektrizitätswerke

Wer einen Blick in den Haushalt der OEW tut, der wird feststellen, dass sich die Oberschwäbischen Elektrizitätswerke zumindest in den letzten 50 Jahren nicht nur mit der Energieversorgung befasst haben. Auch die Kunst- und Kulturförderung im Verbandsgebiet war Aufgabe und Anliegen des Verbandes. Bereits 1952 sah der Haushaltsplan dafür ein Betrag vor. Später wurde die Förderung von Kunst und Kultur sogar als Verbandszweck in die Satzung aufgenommen. Dieses Engagement ist bis zum heutigen Tag geblieben. Es hat das kulturelle Leben im Verbandsgebiet nachhaltig geprägt und tut dies auch heute noch. Manches Schloss wurde mit Unterstützung der OEW aus dem Dornröschenschlaf geweckt, manche Ausstellung konnte erst durch deren finanzielle Unterstützung auf den Weg gebracht werden, manches Konzert wäre ohne die OEW nicht aufgeführt worden und manche Musik-CD wäre nie erschienen. Vereine und Museen werden bei ihrer vielfältigen Arbeit unterstützt, das Bauernhausmuseum in Wolfegg übrigens auch, und mancher Schatz hat dank der OEW den Weg ins heimische Museum zurückgefunden.

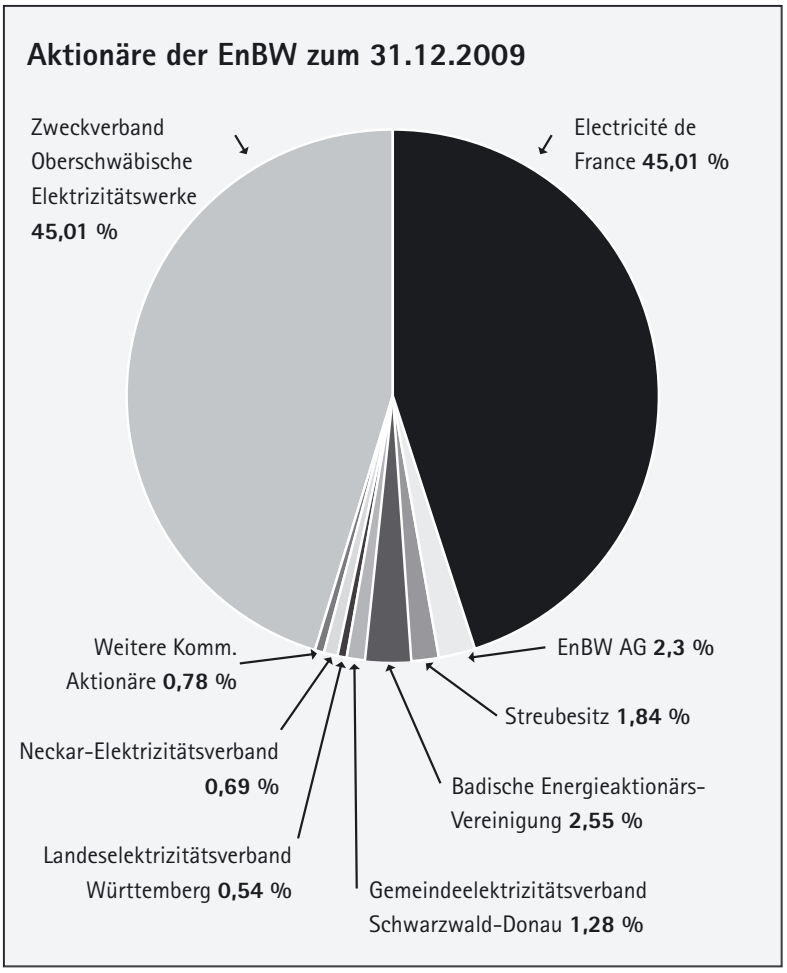


Abb. 14: Kultur- und Museumszentrum Schloss Glatt

Abb. 15: Schloss Achberg

Abb. 16: Paul Kälberer, Großes Familienbild

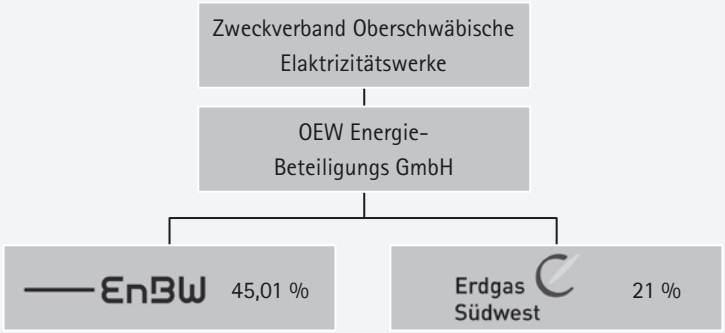
◄ Abb. 17: Franz Joachim Beich, Selbstportrait

▼ Abb. 18: Emil Cimiotti, Erlkönig I

Die OEW als Kunstmäzen

Die OEW fördern aber nicht nur das kulturelle Engagement in ihren Landkreisen, sie haben eine eigene Kunstsammlung aufgebaut. Angekauft werden Werke mit musealer Bedeutung von Künstlern die in irgendeiner Form einen Bezug zu Baden-Württemberg und der Region haben. Teile der Sammlung sind verschiedenen Museen als Leihgaben zur Verfügung gestellt worden. Aus Anlass des 100jährigen Jubiläums haben die OEW Teile Ihrer Samm-

Beteiligungen der OEW



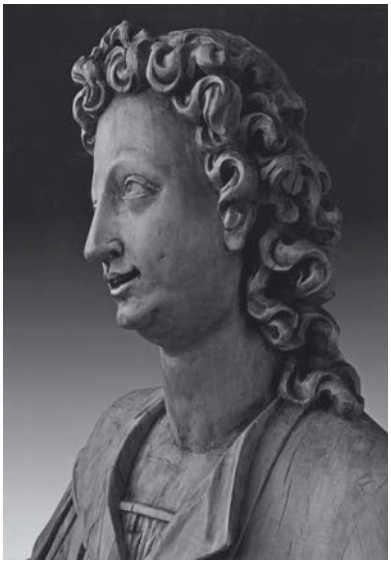
Oberschwäbische Elektrizitätswerke

Die Oberschwäbischen Elektrizitätswerke haben ihren Sitz heute in Ravensburg. Seit 01.05.2006 ist Landrat Kurt Widmaier Vorsitzender des Verbandes. Geschäftsführerin ist Barbara Endriss.

Mitglieder des Zweckverbandes Oberschwäbische Elektrizitätswerke sind:

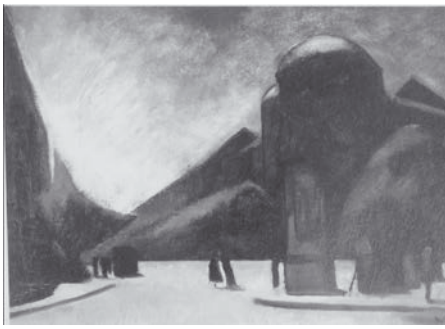
Alb-Donau-Kreis	20,989 %
Biberach	11,126 %
Bodenseekreis	15,812 %
Freudenstadt	5,007 %
Ravensburg	21,821 %
Reutlingen	3,825 %
Rottweil	6,479 %
Sigmaringen	6,229 %
Zollernalbkreis	8,712 %

Abb. 19: HAP Grieshaber, Verlorener Sohn



◄ Abb. 20: Engel von Zürn

▼ Abb. 21: William Straube, Potsdamer Platz



lung im Rahmen einer Ausstellung in den Räumen der columbus art foundation der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Der Oberschwäbische Kunstpreis

Mit der Verleihung des Oberschwäbischen Kunstpreises tritt der Zweckverband Oberschwäbische Elektrizitätswerke alle zwei Jahre in das Rampenlicht der Öffentlichkeit. Dieser Kunstpreis wurde 1952 erstmals verliehen und unter den Preisträgern sind Namen, die weit über die oberschwäbischen Lande hinaus bekannt sind, u.a. Karl Caspar und Maria Caspar-Filser, HAP Grieshaben, Jakob Bräckle, Ernst Jünger, Erich Hauser, Martin Walser, Rudolf Wachter und 2009 wurde der aus Bad Waldsee stammende Fotograf Rupert Leser mit dem Oberschwäbischen Kunstpreis ausgezeichnet. ■

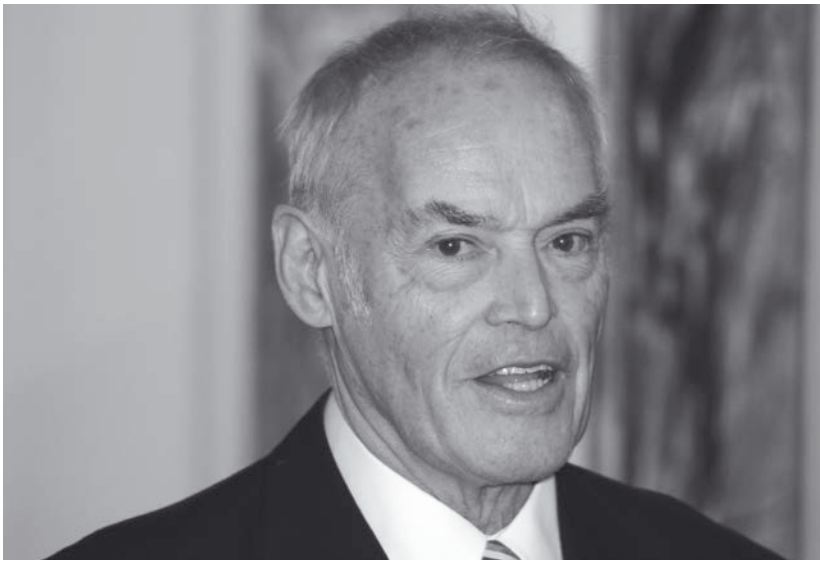


Abb. 22: Rupert Leser, ausgezeichnet mit dem Oberschwäbischen Kunstpreis

LITERATUR UND BILDMATERIAL

- 100 Jahre Zweckverband Oberschwäbische Elektrizitätswerke
- Oberschwäbische Elektrizitätswerke OEW – Beiträge zur Geschichte
- Oberschwäbische Elektrizitätswerke OEW – Die Kulturförderung

- Fotodesign Volz, Ravensburg
- Landratsamt Ravensburg
- Landratsamt Rottweil
- Weitere Fotos stammen aus den Beständen des Wirtschaftsarchivs Hohenheim. Hier sind Archiv- und Bildbestände des OEW, der EVS, des Badenwerks, der TWS sowie der Neckarwerke aufbewahrt.

Strom für Vogt – der Fortschritt nimmt Gestalt an

Von Kraftmaschinen, Schuldverschreibungen und Teuerungszuschlägen

Abb. 1: Lichtfest

von Bernd Auerbach

Wenige Vogter werden sich wohl daran erinnern können, wie im Jahr 1925 der Strom in Vogt Einzug hielt. Es war die Zeit nach dem 1. Weltkrieg, als Energie noch knapp war, und der Mangel an billigen Arbeitskräften war Ursache für einen enormen Druck zum Ausbau der Wasserkraft im Lande, besonders im Allgäu. Die größeren Städte erzeugten Licht mittels ihrer Gaswerke, an den Flüssen gab es Wasserkraft; an Vogt und seiner Umgebung war diese Entwicklung aber vorbeigegangen.

Aus den Archivunterlagen des Triebwerks T 108 – der sogen. Neuhauser Säge – heißt es in einem Schreiben des Württ. Oberamts Ravensburg an die Ministerialabteilung in Stuttgart:

„Der Besitzer von T 108, Alois Braun von Neuhaus (...) bezieht seit Dezember 1925 elektrisches Licht und Kraft für seine Sägmühle von dem Bezirksverband O.E.W. Biberach. Seit dieser Zeit steht sein Wasserwerk still und das Wasserrad samt Fallen ist entfernt. Er benötigt künftig keine Wasserkraft mehr und verzichtet daher auf sein Wassernutzungsrecht.“ (Gemeindearchiv Vogt, Wasserrecht T 108)

Damit fand ein jahrelanger Rechtsstreit um Wassernutzung und Trockenlegung des oberhalb Neuhaus gelegenen „Moosbrugger Weihers“ sein Ende. Die „Neuhauser Säge“ hatte – wie der Lageplan zeigt – mit diesem Wasser seit mindestens 1842 gearbeitet.

Auch in einem anderen Falle wurde das Wasserrad durch eine Turbine ersetzt: *„An Stelle des alten Wasserrades wurde im Jahre 1925 noch von dem*

Werksbesitzer(...) eine Turbine eingesetzt. Dies ist damals ohne behördliches Wissen erfolgt. Das Wasserrad wurde kurz nach dem Einsetzen der Turbine durch den Pächter beseitigt.“ (Gemeindearchiv, Wasserrecht T 104)

Die gesellschaftspolitische Dimension – was waren das für Zeiten?

Die Einführung des elektrischen Stroms war begleitet von politischen Diskussionen, die mit denen verglichen werden können, als in den 70ger Jahren in Deutschland die ersten Kernkraftwerke errichtet wurden. Es gab Befürworter, die sich davon große Fortschritte bei der Arbeit auf dem Lande versprachen, es gab aber genauso warnende Stimmen vor der erheblichen finanziellen Belastung, die auf die Bürger zukam.

Es entsprach auch nicht der Interessenlage aller, wenn auf dem Lande Strom für jeden erhältlich sein würde, da manch einer Konkurrenzvorteile von eigener Wasserkraft hatte. Noch 1908 schrieb ein Landwirt im „Württembergischen Wochenblatt für Landwirtschaft“:

„Es beruht auf totaler Verkennung der Verhältnisse, wenn man meint, ein Landwirt, der für den Betrieb seines Gutes Knecht und Magd halten muß, könnte durch Einrichtung elektrischer Kraft eine Person entbehren. (...). Bei mittleren Betrieben mit 40 – 50 Morgen (!), wo man zwei Pferde und Knecht und Magd halten muß, ist die Anwendung derselben (gemeint: der elektrischen Kraft) auf das Futterschneiden und Fruchtdreschen beschränkt. (...). Die elektrische Kraft ist also für den landwirtschaftlichen Betrieb leider (...) nicht verwendbar.“ (Diemer, 2002)

Auflage: 65000. Bitte aufbewahren!

O.E.W.-Zeitung

Nachrichtenblatt des Bezirksverbandes Oberschwäbische Elektrizitätswerke

Hauptverwaltung: Fernsprecher: Biberach 300—304. • Drahtanschrift: Bezirksverband Biberach. • Postscheckkonto: Stuttgart 4888. • Bankkonto: Gewerbebank Biberach. • Reichsbank-Girokonto Biberach. • Girokonto Nr. 12 Oberamtssparkasse Biberach.

Geschäftsstellen: Biberach . . . . Fernsprecher Nr. 300—304; Leutkirch . . . . „ „ 66 u. 7; Mägerkingen . . . . „ „ 4; Munderkingen . . . . „ „ 36—38; Ravensburg . . . . „ „ 550 u. 551

Das Nachrichtenblatt erscheint zweimonatlich und wird den Stromabnehmern kostenlos zugestellt.

Nummer 3. Biberach a. d. Riß, Mai/Juni 1928. 4. Jahrgang.

Der Elektro-Oekonom kocht ganz allein, alle können bei der Arbeit sein.

Abb. 3: Der Elektroökonom: seit 1925 gab die OEW ein eigenes Nachrichtenblatt heraus, die die O.E.W.-Zeitung

Andererseits gab es in weiten Teilen der Bevölkerung eine „Aufbruchstimmung“; sollte elektrischer Strom nur Lampen zum Leuchten bringen oder konnte man damit auch Maschinen antreiben? Im Württembergischen Wochenblatt für Landwirtschaft schreibt ein Prof. Dr. Holldack 1912:

„Wenn man eine (...) Kraftmaschine anschafft, so soll man ihr alle nur irgend geeignete, auch leichtere Arbeit zuweisen, damit man täglich auf Schritt und Tritt (...) eine Hilfe in der Wirtschaft spürt. Man soll also nicht nur Futterschneid- und Dreschmaschine, sondern auch Kreissäge und Schrotmühle, Jauchepumpe, Rübenmühle, Schleifstein, Milchzentrifuge und Butterfaß, und vor allen Dingen den Heu- und Garbenaufzug an das Vorgelege anhängen; (...) Die elektrische Beleuchtung ist keineswegs als Luxus

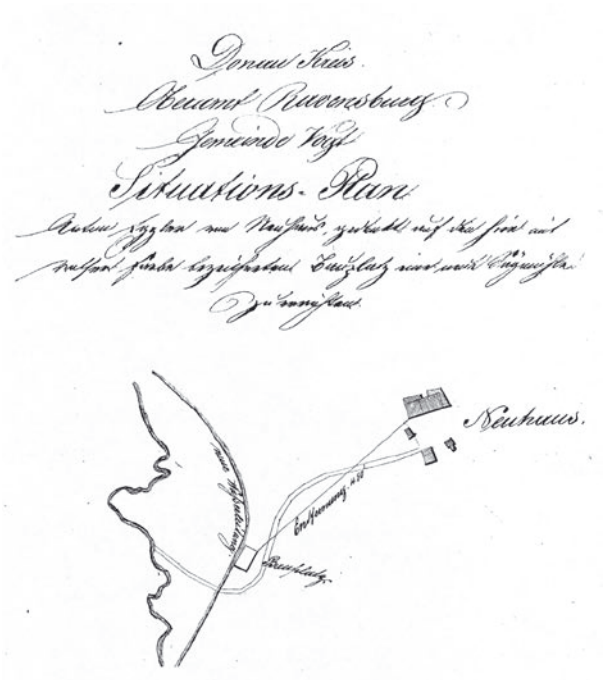


Abb. 2: Wasserkraft – Situationsplan der Genehmigung der „Neuhauser Säge“ vom 16.3.1842

aufzufassen, vielmehr bietet die sehr feuersichere und windsichere Glühlampe (...) wesentliche Vorteile.“ (Diemer, 2002)

Dies sprach sich immer mehr herum. Auch der Genossenschaftsgedanke fand immer stärkere Verbreitung; bereits am 4.1.1908 hatte in Munderkingen eine stark besuchte Versammlung stattgefunden zur Schaffung einer

„(...) genossenschaftlichen Überlandzentrale für elektrische Kraftübertragung in den Donauoberämtern. (...) allgemein ward die Ansicht laut, dass die zu bildende Genossenschaft bestrebt sein sollte, nicht nur wie in Herrenberg den Strom genossenschaftlich zu beziehen, sondern auch die Kraftquellen in ihre Hand zu bekommen.“ (Diemer, S. 15)

Wie kam der elektrische Strom ins Oberland?

Die Karte zeigt die Entwicklung der Versorgungsanlagen der OEW („Oberschwäbischen Elektrizitätswerke“; Vorgänger von EVS und EnBW); 1914 wurde die (grüne) Ringleitung von Ulm nach Trochtelfingen und von dort nach Ravensburg und zurück nach Ulm errichtet, desgleichen ein Ast von Ravensburg über Kißlegg nach Wangen. Der 1. Weltkrieg hatte begonnen und der Mangel an Arbeitskräften und „Petroleum“ machte die Einführung des Stroms aus politischer Sicht noch wünschenswerter.

Daß beim Bau der sogenannten „Überlandleitung“ vom „Bezirksverband Oberschwäbische Elektrizitätswerke“ auch mit Druck gearbeitet wurde, zeigt der

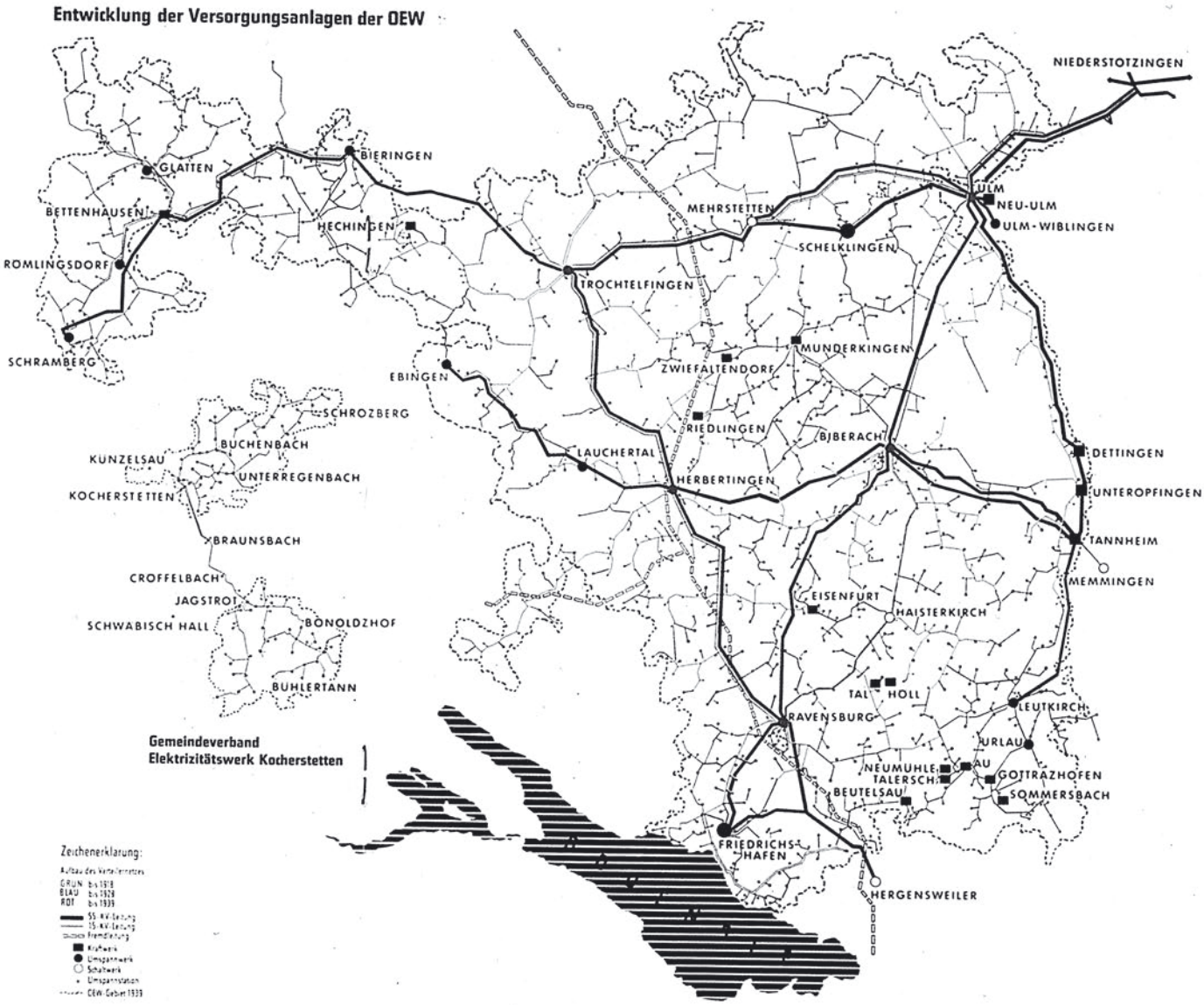


Abb. 4: Das Bild zeigt wie sich die Versorgungsanlagen der OEW sowohl von der Iller im Osten als auch von Ravensburg im Westen ins Allgäu vorschoben

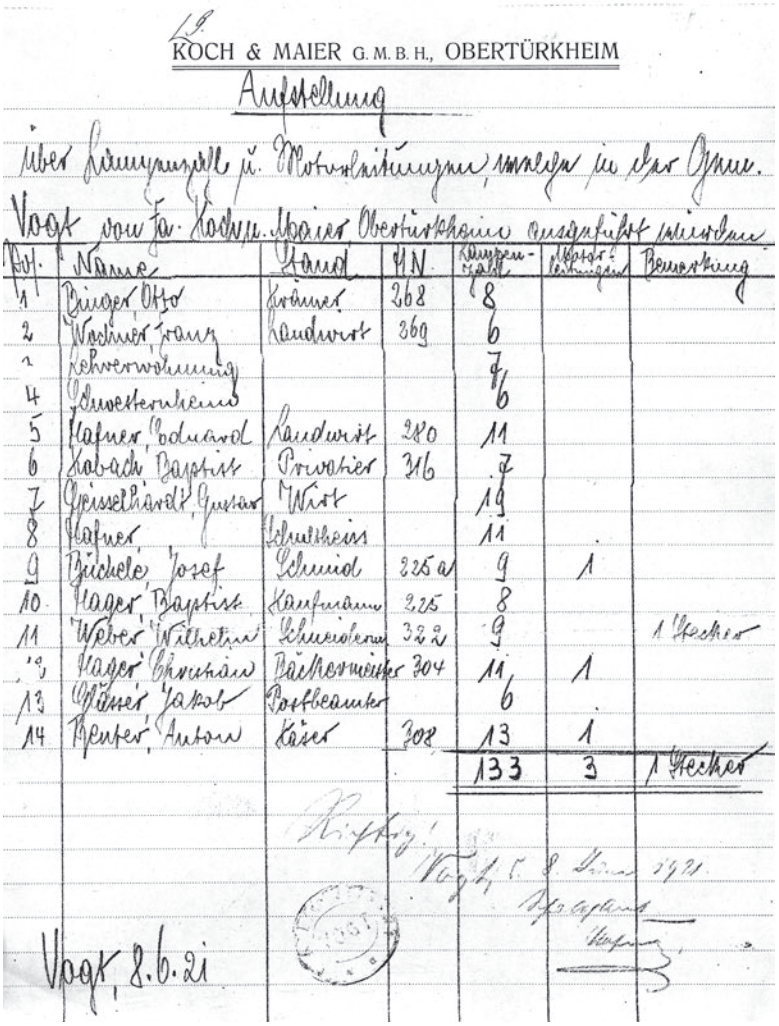
Brief der OEW an das Schultheissenamt Vogt vom 12.5.1914:

„... Die Absteckung der Leitung soll in der nächsten Zeit erfolgen. Im Zusammenhang damit wird auch mit den Grundbesitzern, auf deren Grundstück Leitungsmasten zu stehen kommen, durch Beauftragte des Bezirksverbandes verhandelt werden. (...) Wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie Ihrerseits dazu beitragen würden, daß unseren Arbeiten keine Schwierigkeiten entgegengesetzt werden ... Im Hinblick auf den gemeinnützigen Charakter des Unternehmens dürfen wir wohl auf Ihre Unterstützung rechnen.“ (Gemeindearchiv)

Von Seiten der Bevölkerung scheint auch Widerstand geleistet worden zu sein, denn es heißt weiter: *„Es ist vorgekommen, daß die von unserem Geometer (...) gesetzten Markzeichen für die Leitungsträger – Pfähle mit rot gestrichenem Kopf – von den betreffenden Grundbesitzern ohne unser Wissen beseitigt (...) wurden. Ein solches Vorgehen kann den Bezirksverband in starkem Masse schädigen, weil (...) die Gefahr besteht, daß Masten unrichtig gesetzt werden.“ (Gemeindearchiv)*

Von dieser Überlandleitung aus wurde das Netz aufgebaut; die blauen Leitungen in die Fläche entstanden zwischen 1918 und 1928. Das Bild zeigt weiter eine Anzahl von Einzelkraftwerken an der Argen (rot), auf die ich später noch zu sprechen komme.

Der Ausbau des Netzes führte von den Städten aufs Land, was in der Karte deutlich abzulesen ist; nach 1918 wurden zuerst die größeren Gemeinden mit über 150 Einwohnern angeschlossen, ab 1924 die kleineren mit mehr als 50 Einwohnern.



19

KOCH & MAIER G.M.B.H., OBERTÜRKHEIM

Aufstellung

über Lampenzahl u. Motorleitungen, welche in der Gem. Vogt von Fa. Koch u. Maier Obertürkheim ausgeführt wurden

Pos.	Name	Stand	HN	Lampenzahl	Motorleitungen	Bemerkung
1	Binger, Otto	Krämer	268	8		
2	Wochner, Franz	Landwirt	269	6		
3	Lehrerwohnung			7		
4	Schwesternheim			6		
5	Hafner, Eduard	Landwirt	280	11		
6	Kobach, Baptist	Privatier	316	7		
7	Geisselhardt, Gustav	Wirt		19		
8	Hafner	Schultheiss		11		
9	Büchele, Josef	Schmid	225 a	9	1	
10	Hager, Baptist	Kaufmann	225	8		
11	Weber, Wilhelm	Schneiderm.	322	9		1 Stecker
12	Hager, Christian	Bäckermeister	304	11	1	
13	Glässer, Jakob	Postbeamter		6		
14	Reuter, Anton	Käser	308	13	1	
				133	3	1 Stecker

Richtig!

Vogt, 5. 8. Juni 1921.

Vogt, 8.6.21

Abb. 5a: Vogter Bestellung 1921: Aufstellung über Lampenanzahl und Motorleitungen der Firma Koch und Maier GmbH, Obertürkheim (Gemeindearchiv Vogt)

Und wie kam der Strom nach Vogt?

Am 19.10.1918 hat die Gemeinde Vogt bei der OEW den elektrischen Anschluß beantragt, der zunächst abgelehnt wurde. Die OEW teilt aber mit Schreiben vom 14.6.1919 mit, daß *„... nun eine Reihe von Gemeinden auch des Bezirks Ravensburg vorgesehen (sind), darunter auch Vogt, Schlier, Waldburg u.ä. Die Projektierungsarbeiten sind bereits aufgenommen und es kann mit der Elektrizitätsversorgung (...) noch in diesem Jahr gerechnet werden ...“ (Alle Zitate: Gemeindearchiv)*

1919 bis 1921 waren turbulente Jahre, denn die Finanzierung des elektrischen Anschlusses seitens der Gemeinde war nicht gesichert, weil die Inflation eingesetzt hatte. Mit Schreiben vom 20.10.1920 teilt die OEW der Gemeinde mit: *„Dieselben (gemeint sind die Kostenanschläge) liegen nun hier vor und es können (...) hinsichtlich der entstehenden Kosten genauere Angaben gemacht werden. Darnach beträgt der durch den Anschluß entstehende Überteuerungsaufwand ca. 98 000 Mark, an dem sich die Gemeinde (...) zu beteiligen hat.*

... und schlägt vor, daß Vogt 60% dieses Betrages übernehmen soll zuzüglich Naturalleistungen (...) (Mastenlieferung, Fuhrleistungen und Graben der Mastlöcher).“

Die OEW weist auch darauf hin, daß *„... mit einem Preisrückgang in absehbarer Zeit wohl nicht zu rechnen ist“.*

Gleichzeitig wird ein Vertrag zwischen der Gemeinde Vogt und der OEW *„... betreffend den Bauplatz für das Transformatorengebäude in Vogt ... auf der ... Wiese hinter dem Schulgebäude“* geschlossen, der am 13.10.1920 datiert. Der Vertrag zwischen Gemeinde und OEW kommt am 5.4.1921 zustande. Vom 8.6.1921 datiert eine Aufstellung der Fa. Koch und Maier GmbH, Obertürkheim, aus der hervorgeht,

Abb. 5b: Das Hochspannungsnetz der Argen AG 1931 mit den zugehörigen Wasserkraftwerken

daß in 14 Häusern 133 „Brennstellen für Lampen“, 1 Stecker beim Schneidermeister Wilhelm Weber sowie 3 Leitungen für Elektromotoren installiert wurden (beim Schmied Josef Büchele, beim Bäckermeister Christian Hager und beim Käser Anton Reuter).

Die Inflation ist im April 1921 soweit fortgeschritten, daß die Leistungen ausgeführt wurden *„... zu den Grundpreisen der OEW vom Januar 1921, zuzüglich einem Teuerungszuschlag von 350%“.* Innerhalb von 2 Jahren nimmt die Inflation solche Ausmasse an, daß beim Anschluß der „Gruppe Spiegelhaus“ ein Anschlussbeitrag in Höhe von 6 Milliarden Mark an die OEW fällig wird. Überhaupt scheint die Gemeinde Vogt eine schlechte Zahlungsmoral besessen zu haben; die OEW teilt deshalb am 13.9.1923 mit:

„Sie scheinen 3 Nullen übersehen zu haben, denn wir können nicht annehmen, daß diese 6 Millionen eine Anzahlung auf den von uns geforderten Betrag von 6 Milliarden darstellen soll. Wir bitten Sie in Ihrem eigenen Interesse dringend, uns umgehend den angeforderten Betrag zur Verfügung zu stellen, denn infolge des ungeheuerlichen Fortschreitens der Geldentwertung erhöhen sich selbstverständlich die von der Gruppe zu bezahlenden Beträge immer mehr, je länger die Zahlung hinausgezögert wird.“ (Gemeindearchiv Vogt)

Und in den Haushalten begann die Elektrifizierung mit der Einführung des elektrischen Lichtes; eine Bäuerin berichtete darüber:

„Ich selbst erinnere mich noch an die extreme Sparsamkeit deren man sich bei der elektrischen Beleuchtung befleißigte. Es galt als Todsünde, das Licht vor Einbruch der völligen Dunkelheit anzudrehen.“ (Diemer, S. 64)

Die OEW machte seit 1925 mit einem eigenen Nachrichtenblatt, das in alle Haushalte kostenlos zugestellt wurde, Werbung in eigener Sache. Daraus ging später die EVS – Zeitung hervor.

Und wo kam der verteilte Strom her?

Das erste Elektrizitätswerk Deutschlands wurde 1885 in Berlin in Betrieb genommen. IM Jahre 1891 wurde anlässlich der „Elektrizitätsausstellung“ in Frankfurt zum ersten Mal bewiesen, dass es möglich ist, Strom über eine Entfernung von 175km nach Lauffen am Neckar zu leiten. Um die Jahrhundertwende wurden zuerst die dicht besiedelten Gebiete mit Strom erschlossen.

„Im Jahr 1905 gab es im ländlich strukturierten Oberschwaben noch kein flächendeckendes Überlandnetz, sondern etwa 25 lokale E-Werke mit einem ausreichenden Energieangebot in Form von Wasserkraft...“ (Kalweit, 2004)

Dazu gehörten bereits 1897 Schloß Zeil, 1904 die Staelin`sche Kunstmühle in Baienfurt (1904), städtische Werke in Ulm (1895), Ravensburg (1905), Weingarten(1900) und Waldsee (1900) und die Gebr. Bitterle in Schussenried (1901). Das älteste all dieser Werke gab es aber bereits lange vor Gründung sowohl der OEW als auch dieser Werke im Allgäu: die an der Argen befindlichen Wasserkraftwerke der sogenannten „Argen AG“.

„Dieses schon 1891/92 gegründete Unternehmen belieferte die Städte Wangen, Isny und Leutkirch sowie das dazwischen liegende Gebiet mit 83 Ortschaften. Die Versorgung erfolgte (...) aus den eigenen Wasserkraftwerken Au, Thalerschachen, Neumühle, Gottrazhofen und Sommersbach.“ (Diemer, S.44)

Das älteste Kraftwerk Thalerschachen ging 1893 mit einer Turbine von nur 210 PS (!) in Betrieb und lieferte seinen Strom über 12km mittels einer 5 KV Leitung in die Stadt Wangen. Der damalige Strombedarf stieg dann in den Folgejahren so stark an, so dass 1896 das 2. Kraftwerk in Au in Betrieb ging.

„In den Jahren 1897 und 1898 wurden die Städte Isny (ca. 3500 EW damals) und Leutkirch (ca. 4000 EW damals) sowie einige dazwischen liegende Gemeinden ... einbezogen. Die Argenwerke sind damit die ältesten Überlandwerke Württembergs ...“ (Kalweit, 2004)

So zeigte sich die besondere Fortschrittlichkeit darin, dass z.B. die Stadt Wangen schon seit 1893 – lange vor Stuttgart – eine elektrische Straßenbeleuchtung besaß! Die Argen AG war deshalb in diesen Jahren ein begehrtes Unternehmen, das schließlich 1934 von der OEW übernommen wurde.

Die OEW ihrerseits plante deshalb in den Jahren ab 1909 einen für damalige Verhältnisse gigantischen Ausbau der Wasserkraft an der Argen und führte dazu Gespräche zum Aufkauf der dazu erforderlichen Wasserrechte. Das Projekt scheiterte aber an lokalen Kräften und den Inhabern dieser Triebwerke, die *„(...) in der Presse und in Flugschriften das Unternehmen als undurchführbar und unwirtschaftlich (...)“* bezeichneten.

Dadurch zurückgeworfen war die OEW zur Zeit des 1. Weltkriegs auf ein fremdes Kraftwerk, das Dampfkraftwerk Ulm angewiesen. Dies führte zu Versorgungsschwierigkeiten, weil Kohlelieferungen im Krieg nicht pünktlich eintrafen. Als der Krieg vorüber war, erwarb die OEW das Dampfkraftwerk 1918 von der Stadt Ulm und nahm darüber hinaus 1919 den Ausbau der Wasserkraft an der Iller in Angriff. Nun konnte die Elektrifizierung des Oberlands beginnen!

Die finanzielle Dimension – die Inflation schreitet fort

Der Bau der Illerwerke war eine schwere finanzielle Belastung für die damaligen Oberämter, die heutigen Landkreise. Dabei war sich die OEW darüber bewusst, dass *„... diese Schuldenlast nichts Vorübergehendes ist, sondern dass an der Verzinsung und Abzahlung noch Generationen werden zu tragen haben (...)“*. Die Finanzierung erfolgte zwischen 1922 und 1923 durch 3 Schuldverschreibungen, durch die 500 Millionen Mark zusammenkamen.

Abb. 6: Rasende Inflation: Banknote vom 1.9.1923

6%. Buchstabe D 1. Januar u. 1. Juli Mark 2000

BEZIRKSVERBAND OBERSCHWÄBISCHE ELEKTRIZITÄTSWERKE in BIBERACH a. d. Riß

Buchstabe D 6% № 40923

TEILSCHULDVERSCHREIBUNG

über

Zweitausend Mark

Diese Schuldverschreibung bildet einen Teilbetrag der Anleihe von Mark 400000000.–, welche der Bezirksverband Oberschwäbische Elektrizitätswerke in Biberach a. d. Riß laut Beschluß der Verbandsversammlung vom 11. September 1922 zu den umstehend abgedruckten Bedingungen aufgenommen hat.

Der Bezirksverband verpflichtet sich hiermit, an den Inhaber dieser Teilschuldverschreibung den Betrag von Mark 2000.– nebst einem Aufgeld von 3% am Fälligkeitstage zu bezahlen und bis dahin, ab 1. Januar 1923, mit 6% jährlich in halbjährlichen Zielen am 1. Januar und 1. Juli jeden Jahres zu verzinsen.

Biberach, im Februar 1923.

Bezirksverband Oberschwäbische Elektrizitätswerke

Der Vorsitzende:

Für die Kontrolle:

6% Oberschwäbische Elektr

Mk. 250,000,00

6% mündelsichere Teilschuldverschreibungen des Bezirksverbands Oberschwäbi

sichergestellt durch das Vermögen der dem Bezirksverband angehörigen Amtskörperschaften des

— vom Jahre 1927 ab innerhalb 20 Jahren zu 103% rück

in Stücken über M. 20,000.—, M. 10,000.—, M. 5,000.—, M. 2,000.—, M. 1,000.— mit Zinslauf Ja

Zeit vom 22. Oktober bis 30. November 1922 bei den unterzeichneten Stellen, sowie deren Niederlassungen

96%

zuzüglich Schlußnotenstempel unter Verrechnung von 6% Zinsen zur Zeichnung aufgelegt.

Voranmeldungen werden bereits jetzt entgegenge

Stuttgart, Biberach, Heilbronn, Ulm a. D., 19. Oktober 1922.

Commerz- & Privatbank A. G. Fil. Stuttgart
Darmstädter- & Nationalbank Komm.-Ges. auf Aktien Filiale Stuttgart
Direction der Disconto-Gesellschaft Fil. Stuttgart
Doertenbach & Co. G. m. b H., Stuttgart
Dresdner Bank Filiale Stuttgart
Paul Kapff, Stuttgart
G. H. Keller's Söhne, Stuttgart
Gebr. Rosenfeld, Stuttgart
Rümelinbank A.-G., Heilbronn

Abb. 7 und 8: Finanzierung: Eine 6%ige Teilschuldverschreibung der OEW vom Februar 1923 und eine entsprechende Zeitungsanzeige von 1922

Abb. 9: Brotbacken einst und jetzt – Werbebroschüre von 1941

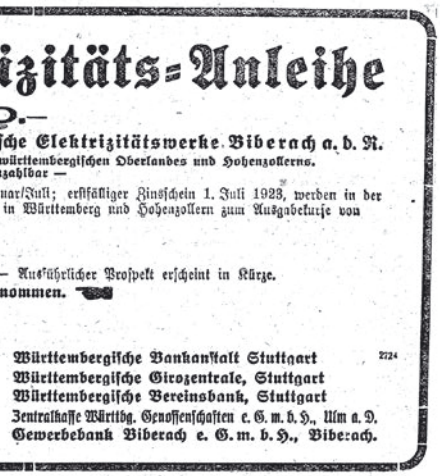
„Um den oberschwäbischen ‚Tennessee-Valley'-Vorläufer überhaupt bezahlen zu können, mussten die Ausgaben durch ‚Gold Bond Anleihen' aus den USA gesichert werden. Dafür hatten 15 Städte aus dem schwäbischen Oberland bis 1972 einzustehen." (Aicher, S. 82)

Es handelte sich um die sogenannten „Inflationsjahre", in denen die Preise monatlich, teilweise wöchentlich stiegen. Wer Geld hatte, versuchte dies in Sachwerten anzulegen und zu investieren. Dies galt insbesondere für Müller, die in den Hungerjahren des 1. Weltkriegs gut verdient hatten und Kleinbetriebe, die mittels Turbinen Strom erzeugen konnten. Die Geldentwertung führte dazu, daß der Müller Schuler in Ravensburg („Schulermühle") 1923

„... jeden Tag mit`m Motorrad zu Escher g`fahren (sei) und im Beiwagen die Geldeinnahmen vom Kleinverkauf der Mühle abgeliefert ..." hat; die Inflation der Mark war so hoch, daß seine Schulden bei Escher im November 1923 zu 643,25 Dollar ausgewiesen wurden. (Aicher, S. 84)

Was waren das – verglichen mit heute – für aufregende Zeiten! Damit schließt sich der Kreis von der Inbetriebnahme der ersten Kraftwerke an der Iller im Januar 1923, den ersten Stromlieferungen ins Oberland und den investierenden Müllern, die um ihre Ersparnisse fürchteten, hin zur Neuhauser Säge, in der *„... Alois Braun von Neuhaus (...) seit Dezember 1925 elektrisches Licht und Kraft für seine Sägmühle (...) bezieht." (Gemeindearchiv Vogt, Wasserrecht T 108)* ■

Abb. 10: Werbetour anno 1950: Elektrogeräteschau im „Wanderberatungswagen" der EVS


izitäts-Anleihe
P.—
sche Elektrizitätswerke Biberach a. d. R.
württembergischen Oberlandes und Hohenzollerns.
zahlbar —
nar/Juli; erstfälliger Zinsschein 1. Juli 1923, werden in der
in Württemberg und Hohenzollern zum Ausgabekurse von
— Ausführlicher Prospekt erscheint in Kürze.
nommen.
Württembergische Bankanstalt Stuttgart
Württembergische Girozentrale, Stuttgart
Württembergische Vereinsbank, Stuttgart
Zentralkasse Württbg. Genossenschaften e. G. m. b. H., Ulm a. D.
Gewerbebank Biberach e. G. m. b. H., Biberach.

LITERATUR UND BILDMATERIAL

- Aicher, Julian: „Bauern unter Strom – zur elektrischen Eigenversorgung oberschwäbischer Höfe in den 20ger Jahren" in: Schwäbische Heimat, Heft 1, 2000
- Diemer, Kurt: „Stromversorgung in Baden-Württemberg – Erfolgsgeschichte einer kommunalen Idee" im Auftrag der OEW, 2002
- Kalweit, Klaus: „Geschichte der Wasserkraft in Oberschwaben und an der Iller" in: Konold, Werner und Doerk, Silke (Hrsg.): Beiträge zur Wasser- und Kulturgeschichte in Oberschwaben und am Bodensee, Culterra 36, Schriftenreihe des Instituts für Landespflege der Albert Ludwigs Universität Freiburg, 2004
- Krieg, Beate und Winkler, Ursula: Landfrau, so geht`s leichter! Elektrifizierung durch Gemeinschaftsanlagen. Sonderausstellung im Bauernhaus Museum Wolfegg, 1994
- Lokale Agenda Vogt, Heft 3, 2003
- Gemeindearchiv: Schriftverkehr OEW
- Gemeindearchiv: Wasserrecht T 108

- Abb. 1: Archiv der EnBW
- Abb. 2 und 5a: Gemeindearchiv Vogt
- Abb. 3, 4, 8: Diemer
- Abb. 6 vom Autor
- Abb. 7, 9, 10: Lokale Agenda 21 der Gemeinde Vogt
- Abb. 5b: Kalweit

„Fördergemeinschaft Bauernhausmuseum Wolfegg e. V."

Die Fördergemeinschaft wurde im Dezember 1976 in Wolfegg gegründet. Das „Bauernhaus-Museum Wolfegg" ist eines der 7 Bauernhaus-Freilichtmuseen des Landes Baden-Württemberg („Die 7 im Süden"), das bis zum Jahr 2003 von der Fördergemeinschaft betrieben und seitdem vom Landkreis Ravensburg übernommen wurde.

Die „Wolfegger Blätter" erscheinen 1-2 mal jährlich in Zusammenarbeit mit dem Landkreis Ravensburg, Eigenbetrieb Kultur. Wir freuen uns über Beiträge, Anregungen sowie ideelle und finanzielle Unterstützung.

KONTAKT UND INFORMATIONEN:

1. VORSITZENDER:

Eberhard Lachenmayer — Tel.: 07527 / 51 24
Friedhofstraße 14, 88364 Wolfegg — eberhard.lachenmayer@t-online.de

2. VORSITZENDER

Franz Füßinger — Tel.: 07527 / 54 01
Hohgreut 3, 88364 Wolfegg — franz.fuessinger@t-online.de

SCHRIFTFÜHRERIN UND GESCHÄFTSSTELLE:

Marlene Bräutigam — Tel.: 07520 / 53 77
Fax.: 07520 / 92 32 54
Haslacher Straße 9, 88279 Amtzell — marlene.braeutigam@gmx.de

KASSE:

Julia Schön — Tel.: 07527 / 52 11
Vogter Straße 56, 88267 Vogt – Grund — julia@schoen-gebaeudetechnik.de

BEIRÄTE:

Karlheinz Buchmüller — Tel.: 07529 / 12 36
Bergstraße 46, 88267 Vogt — kabuvogt@t-online.de

Heinrich Jäger — Tel. 07527 / 23 44
Gaishaus 1, 88364 Wolfegg — heinrich.jaeger@swepartverktyg.se

Hans-Jürgen Klose — Tel.: 08395 / 32 89
Berg 25, 88430 Rot an der Rot — hans-juergen.klose@t-online.de

Bernd Auerbach — Tel.: 07529 / 91 22 41
Tannerstraße 31, 88267 Vogt — bernd.auerbach@t-online.de

BANKVERBINDUNG:
Kreissparkasse Ravensburg
(BLZ 650 501 10) Kto-Nr. 62 369 466

Für den Inhalt des Artikels und die Bildrechte ist der jeweilige Autor verantwortlich.

Die Fördergemeinschaft ist als gemeinnützig anerkannt; Mitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von 15 Euro und erhalten die „Wolfegger Blätter" sowie beliebig oft freien Eintritt im Museum; die ganze Familie zum Beitrag von 30 Euro.

„Erhalte das Alte!“

Wir zeichnen Personen aus, die wertvolle Bausubstanz durch Sanierung erhalten haben

Die „Fördergemeinschaft zur Erhaltung des ländlichen Kulturgutes e. V.“ verfolgt den Satzungszweck,

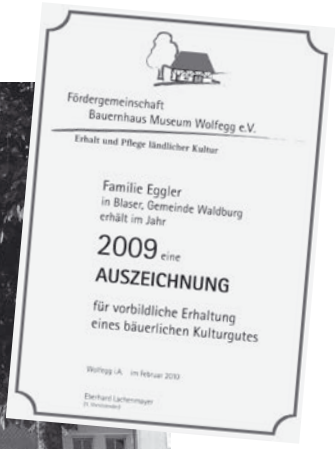
„... durch die Erhaltung des ländlichen Kulturgutes, insbesondere die Schaffung eines ... Bauernhausmuseums, die Formen bäuerlichen Lebens, Arbeitens und Wohnens in unserem Raum einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen ...“

Um diesem Ziel nicht nur im Museum näher zu kommen, zeichnen wir Personen aus, die sich in irgendeiner Form verdient gemacht haben, indem sie – entgegen Zeitgeist und Gewinnmaximierung! – kulturgeschichtlich wertvolle Bausubstanz an Ort und Stelle erhalten haben. Mit der Prämiierung möchten wir der Öffentlichkeit Personen vorstellen, deren Handeln meist im Verborgenen geschieht und die sich im Sinne unseres Satzungszweckes verdient gemacht haben. Die Preisverleihung bitten wir als symbolisch zu verstehen, da unsere finanzielle Unterstützung dem Museum gilt und wir keine Reichtümer zu verschenken haben.

Wir stellen Ihnen hiermit diese Leute – Idealisten, um die es sich meist handelt – in Wort und Bild vor und lassen sie auch zu Wort kommen. Nebenbei erfahren Sie einiges über den jeweiligen Haustyp, seine Merkmale, Bedeutung und Verbreitung. Im Jahr 2009 handelte es sich um folgende Personen:

1. **Familie Eggler**
   Blaser
   Waldburg
2. **Herr Franz Moosmann**
   Gasthaus „Zur Sonne“
   Schlier
3. **Frau Gertrud Waldmann**
   Laubener Straße 2
   Aichstetten

1. Blaserhof 1 in Waldburg – Hannober


Fördergemeinschaft
Bauernhaus Museum Wolfegg e.V.
Erhalt und Pflege ländlicher Kultur

Familie Eggler
in Blaser, Gemeinde Waldburg
erhält im Jahr
2009 eine
AUSZEICHNUNG
für vorbildliche Erhaltung
eines bäuerlichen Kulturgutes

Wolfegg i.A. im Februar 2010
Eberhard Lachermayer

von Karlheinz Buchmüller

Wir zeichnen 2009 die Familie Eggler aus Waldburg für die mit großer Ausdauer betriebene Erhaltung Ihres Gebäudes Blaserhof 1 aus. Dieses auch mit erheblichem Einsatz privater finanzieller Mittel und ohne öffentliche Zuschüsse erhaltene Gebäude wurde im Winter abgebaut und wird momentan instand gesetzt. Der Wiederaufbau im Museum ist neben der Zehntscheuer als zukünftiges Eingangsgebäude (mit Kasse und zeitweisen Dauerausstellungen) für Sommer 2010 vorgesehen.

Es stellt nicht nur ein besonders ansehnliches, sondern auch ein in baugeschichtlicher Hinsicht ausgesprochen interessantes Gebäude dar, das bisher nördlich von Amtzell an einem hoch aufsteigenden Südhang stand. Der stattliche zweigeschossige Bau mit seinem hohen Satteldach, dem vollflächigen Schindelschirm und der großzügigen, mit reich verzierten Rahmen umgebenen Befensterung macht für jeden deutlich, daß es sich bei ihm nicht nur um ein „einfaches Bauernhaus“, sondern um das repräsentative Wohnhaus einer prosperierenden Hofanlage handelte.

In der heutigen Form besticht das Gebäude nicht nur durch seine umfangreich erhaltene historische Baukonstruktion, sondern auch durch die gut erhaltenen Reste der historischen Ausstattung. Fenster, Türen, Täfer, textile Wandbekleidungen, aber auch Plattenböden, Kachelöfen und Kücheneinrichtung sind quasi auf dem Stand von 1904 stehen geblieben und vermitteln heute noch ein geschlossenes Bild vom Zustand des Gebäudes in jener Zeit.

Ein ausführliches „Portrait“ des Gebäudes von Herrn Dr. Stefan Uhl enthielt das Heft 2009 der Wolfegger Blatter, das im April 2009 veröffentlicht wurde und auf das wir hiermit verweisen möchten. ■

2. Ein Südoberschwäbischer Bauernhof – das „Gasthaus Zur Sonne“ in Schlier

Abb. 1: Der verbretterte Giebel mit Krüppelwalmdach, die Fensterbänder im Stubenwinkel sowie die traufseitig liegende doppelläufige Treppe prägen die Schauseite des Gebäudes.

von Dr. Marcus Hörenberg

„Unser Magd ward im Stall dermaßen traktiert, daß sie nicht mehr daraus gehen konnte, welches zwar eine Schand ist zu melden. Den Knecht legten sie gebunden auf die Erd, steckten ihm ein Sperrholz ins Maul und schütteten ihm einen Melkkübel voll garstig Mistlachenwasser in Leib: das sie ein schwedischen Trunk nenneten, … .“ **Diese zeitgenössische Schilderung des „Simplicissimus Teutsch“ vom Überfall „von einem Truppen Courassierer“ auf den heimatlichen Hof in den 1630er Jahren, stammt von Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen (1622–1676). Seine Schilderungen raubender, brandschatzender und mordender Landsknechthaufen könnten sich auch in Oberschwaben zugetragen haben.**

Abb. 2: Soldaten im Dreißigjährigen Krieg. Radierung H.U. Franck, 1643

Mit den ersten Schwedeneinfällen 1632 begann im Oberland eine 18-jährige Leidenszeit insbesondere für die ungeschützte Landbevölkerung, die bis nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges fortdauerte. In dem von Krieg, Missernten und Hun-

ger gepeinigtem Land hatte die Pest leichtes Spiel. „Der Schwarze Tod“ forderte in mehreren Wellen zwischen 1628 und 1637 zahlreiche Opfer auch im Schlierer Gemeindegebiet.

Nachdem die Herrschaft Waldburg im 14. Jahrhundert ihren ganzen Schlierer Besitz an das Kloster Weingarten verkaufte, wurden mit der Errichtung des Klosteramtes Schlier Verwaltungsstrukturen geschaffen, deren Aufzeichnungen uns auch von der Kriegs- und Pestzeit in Schlier erzählen: Im Weingartener Abtsbuch findet sich eine Begehung des Klostergebietes durch zurückgekehrte Patres im November 1637. Für Schlier werden ganze fünf überlebende Familien, insgesamt elf Personen vermeldet. Erst nach dem Westfälischen Frieden 1648 besiedelte das Kloster seine verödeten Hofstellen neu. Zum Teil kamen Einwanderer aus vom Dreißigjährigen Krieg weniger betroffenen Gegenden wie Vorarlberg und aus der Schweiz.

Warum sind diese Schilderungen wichtig für einen Beitrag, der den Erhalt eines historischen Gasthauses in der Ortsmitte von Schlier würdigen soll?

Pater Columban Buhl berichtet in seinem Heimatbuch von einem Michael Gomm, der aus dem Vorarlbergischen kam und das Haus 1747 in Vorarlberger Baustil errichtet habe. Aus erhaltenem Schriftverkehr zur Forschung über den Stammbaum der Familie Gomm geht hervor, dass sich Pater Columban bei

Abb. 3b: Detailansicht des Dachstuhls

diesen Aussagen auf Notizen des ehemaligen Ortspfarrers Dr. Wilhelm Reinhardt (1878-1958) stützte, der umfangreiches Material über die Vergangenheit der Familien Schliers gesammelt hatte.

Während zahlreiche städtische Bauten im nahen Ravensburg aus der Blütezeit der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft im 15. Jahrhundert erhalten blieben, gehört im ländlichen Umfeld ein 300 Jahre jüngeres Gebäude wie das „Gasthaus Sonne“ zu den ältesten Baudenkmälern, die oberschwäbische Dörfer heute noch zu bieten haben. Die Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges bilden eine zeitliche Grenze für Bauernhäuser in Oberschwaben, über die unsere Kenntnisse zu regionalen Baugewohnheiten kaum hinausreichen.

Die rege Bautätigkeit in den Jahrzehnten nach dem Dreißigjährigen Krieg führte zu verschiedenen, anhand konstruktiver Merkmale unterscheidbaren Bauernhausformen. Im südlichen Oberschwaben lassen sich fünf historische Bauformen unterscheiden: Altoberschwäbisches Eindachhaus, Allgäuer Flachdachhaus, Bodenseehaus, Rheintalhaus und das Südoberschwäbische Bauernhaus.

Das „Gasthaus zur Sonne“ gehört zum Typus des Südoberschwäbischen Bauernhauses. Umfangreiche Untersuchungen der historischen ländlichen Bausubstanz unserer Heimat durch Karlheinz Buchmüller ermöglichten, das Verbreitungsgebiet dieses Haustypes recht genau abzustecken. Es reicht von der Laiblach, dem deutsch-österreichischen Grenzfluss im Osten bis in die Gegend von Friedrichshafen, Weingarten und Wolfegg. Vereinzelte Häuser sind auch in der Umgebung von Bregenz nachweisbar, Kernzone der Südoberschwäbischen Hauslandschaft ist jedoch die Gegend

Abb. 3a: Die Klebdächer am hofseitigen Giebel dienen dem Wetterschutz. Im linken Giebelbereich der Abtrittanbau von 1904. Die linke der traufseitigen Türen im Kellergeschoß war früher der Eingang zum Stall für die Rösser der berittenen Wirtshausgäste.

Abb. 4: Über die doppelläufige Steintreppe wird der erhöht liegende Hauseingang mit einflügeliger Türe in typischem Rautenmuster erreicht. Die Dachgaube dient zur Belichtung des oberen Treppenflures.

um Tettnang. Der vom Schlierer Chronisten Pater Columban Buhl erwähnte Vorarlberger Baustil des „Gasthaus Sonne“ ist nach heutigen Erkenntnissen der oberschwäbischen Bauernhausforschung daher nicht mehr haltbar.

Der weitgehend originale Erhaltungszustand macht das „Gasthaus zur Sonne“ zu einem besonders wertvollen Vertreter der Südoberschwäbischen Bauernhäuser. Als reines Wohnhaus einer Hofanlage erbaut, stand es immer schon getrennt von den Wirtschaftsgebäuden des Gesamtanwesens. Die in den alten Messurkunden noch nachweisbaren Ökonomiegebäude wie Scheuer und Ofenküche sind längst Nachfolgebauten gewichen. Modernisierungen und Umstellungen in der Betriebsweise führten oftmals zu einer geringeren Lebensdauer der Wirtschaftsgebäude.

Mit ihrem Wohnkomfort waren die Bewohner des „Gasthaus Sonne“ offensichtlich nicht unzufrieden. Die wichtigsten charakteristischen Merkmale dieser historischen Bauform sind bis heute erhalten:

Auf hangausgleichendem, mit Geröllsteinen massiv gemauertem Steinsockel, in dem im straßenabgewandten Bereich das Kellergeschoß untergebracht ist, erhebt sich der aus Holz gebaute Wohnbereich des Südoberschwäbischen Bauernhauses. Der traufseitig erhöht liegende, fast mittige Eingang ist über eine

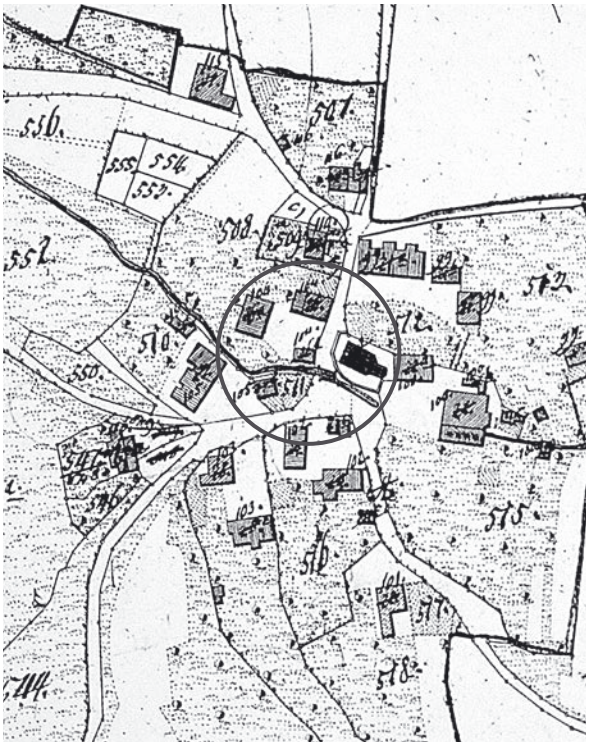


Abb. 5: Hofstelle des Gasthauses „Sonne“ in der Urnummernkarte von 1825: Wohnhaus, westlich gelegene Scheuer und Ofenküche am Bach gruppieren sich um den Hofraum. Rechts die alte Kapelle, abgebrochen in den 1820er Jahren.

Abb. 6: Familie Moosmann in den 1930er Jahren. Rechts der letzte Wirt Vinzenz Moosmann mit seinen Schwestern Klara und Josefine. Neben Vinzenz Bruder Gebhard, der 1985 verstarb.

doppelläufige Steintreppe erreichbar. Der regelmäßige, nahezu symmetrische Grundriß folgt einer Einteilung in drei Gefache quer zur Firstrichtung und ist bereits von außen aufgrund der Fensteranordnung zu erkennen. Die grundlegende Abfolge Wohnteil – Küchenflur – Wohnteil wurde lediglich durch Umwandlung des straßenseitig gelegenen Wohnteils in eine Gaststube funktionell modifiziert. An der nördlichen Traufseite ist die hölzerne Konstruktion in Bohlenständerbauweise teilweise sichtbar und gut nachvollziehbar: In die auf einer mächtigen Fußschwelle stehenden, stockwerkhohen Ständer sind die waagrecht liegenden Bohlen eingenutet. Die sich daraus ergebende, äußerst stabile Gefügekonstruktion wird von einem, auf Mittelpfetten aufliegenden, steilen Sparrendach mit stehenden, aber auch liegenden Stühlen nach oben abgeschlossen. Durch aufgenagelte kurze Hölzer am unteren Ende der Sparren, die sogenannten Aufschieblinge, wird der für diesen Haustypus charakteristische Knick im unteren Viertel des Daches hervorgerufen. Das Halb-Walmdach der Schauseite ist sonst nur bei Altoberschwäbischen Bauernhäusern üblich und zeigt, dass es bei allen Hausformen Ausnahmeerscheinungen geben kann. Eine Besonderheit sind die nur bei älteren Häusern auffindbaren Fensterbänder im Stubenbereich. Fünf bzw. vier eng aufeinander folgende Fenster bilden hier ein gestalterisches Element, das gemeinsam mit den unterhalb der Fenster aufgesetzten Fensterkästen und den farblichen Verzierungen der Fensterumrandungen den ansonsten schlichten und schmucklosen Gesamteindruck des Hauses durchbricht. In den aufgesetzten Fensterkästen verbergen sich Zugläden, die früher mit einem Lederriemen vom Innenraum aus hochgezogen werden konnten.

Im Urbrouillon aus dem Jahre 1825 findet sich die Vermaßung des Grundrisses im damals üblichen Längenmaß Württembergische Schuh. Umgerechnet ergeben sich mit 10 Meter Giebelbreite und 16,6 Meter Firstlänge die heutigen Außenmaße.

Bereits in der Urnummernkarte, ebenfalls von 1825, ist an der westlichen Giebelseite ein Anbau eingetragen, der diesen Abmessungen des Gebäudes exakt entspricht. Am angestückeltem Dachstuhl und der Ausführung der Außenwände, die unter Verzicht auf Bohlenständerbauweise bis in den Wohnbereich als massive Natursteinwände aufgemauert wurden, kann man unschwer erkennen, dass hier ein jüngerer Bauabschnitt vorliegt. Inwieweit der heutige, äußerlich völlig in den Gebäudekorpus integrierte Anbau mit dem in der Urnummernkarte dargestellten Anbau übereinstimmt, könnte nur eine exakte Baualtersbestimmung mittels dendrochronologischer Untersuchung geeigneter Holzbalken aufklären. Denkbar wäre auch, dass der ursprüngliche Anbau von 1825 als landwirtschaftliches Betriebsgebäude diente und

Abb. 7: Im Herrgottswinkel der ehemaligen Gaststube mit orginal erhaltenen Mostkrügen: Eigentümer Franz Moosmann (rechts) mit dem heutigen Bewohner der „Sonne" Jakob Weiß, der sich mit viel Engagement und Fingerspitzengefühl um die Innensanierung des Gebäudes verdient gemacht hat. Eine Besonderheit ist die gewölbte Bohlenbalkendecke.

später mit exakt dem gleichen Grundriss neu erbaut wurde, um mehr Wohnraum zu gewinnen. Im unterkellerten Bereich dieses in Firstrichtung 4 Meter langen Anbaus war früher der Gaststall für die Rösser der Wirtschaftsbesucher untergebracht. Anhand einer Messurkunde von 1904 ist der Abtrittanbau an der nordwestlichen Giebelseite genau datierbar. Bis in unser Jahrtausend waren diese Toiletten mit manueller Spülung – der Wasserkübel vom nahen Bach stand immer daneben – und der Wasserhahn in der Küche, die einzigen sanitären Anlagen des Hauses.

Die nicht mehr zeitgemäße sanitäre Situation und die gesundheitlichen Beschwerden des letzten Wirtes der „Sonne“ Herrn Vinzenz Moosmann (1913-1998), der im zweiten Weltkrieg einen Arm verlor, dürften die Hauptgründe für das Ausschankende 1967 gewesen sein. Damit endete eine 145 Jahre währende Gasthoftradition, die 1822 mit Franz Josef Moosmann (1786-1870), dem Urgroßvater von Vinzenz Moosmann begann. Neben der Gastwirtschaft trieb Familie Moosmann immer auch die landwirtschaftliche Hofstelle um. Vinzenz Moosmann, der nie heiratete, wurde dabei von seinen ebenfalls ledig gebliebenen Geschwistern Klara, Josefine und Gebhard unterstützt. Altersbedingt musste die Landwirtschaft Anfang der 1990 Jahre aufgegeben werden. Als letztes der drei Geschwister starb Klara im Jahre 2001.

Vorgänger der Familie Moosmann auf dem ursprünglich zum Klosteramt Schlier gehörenden Anwesen war die Familie Gomm. Der vom Gemeindechronisten Pater Columban Buhl als Erbauer genannte Michael Gomm ist in einem Klosterurbar im Güterverzeichnis als Hofbesitzer und Vorgänger der Familie Moosmann aufgeführt. Die Erben von Michael Gomm tauschten ihr Anwesen gegen den Stöcklisbergerhof bei Wetzisreute ein, auf dem bis dahin die Familie Moosmann ansässig war. In diesem 1742/43 eingeführten Urbar wird jedem Hof des Klosters ein Heiligenname zugeordnet. Der Anfangsbuchstabe des Heiligen ist dabei auch der Anfangsbuchstabe des Ortsnamens. Die Höfe des Klosters sollten offensichtlich gut als Klostergut erkennbar sein. Hierzu erhielt jeder Hofbesitzer vom Kloster eine Holztafel mit dem aufgemalten Heiligen, die über der Haustüre angebracht wurde. Diese Holztafel der „Sonne“, die den Hausheiligen „St. Samson“ zeigt, war bis in die 1990er Jahre im Haus erhalten

Abb. 8: Der Hausheilige „St. Samson“ des Michael Gomm (1743). Die bemalte Holztafel ist heute verschollen. Das Bild wurde dem Heimatbuch von P. Columban Buhl entnommen.

und ist im Heimatbuch von Pater Columban Buhl abgebildet. Leider verliert sich dann ihre Spur. Bei Übernahme des Anwesens durch den heutigen Eigentümer Herr Franz Moosmann war die bemalte Holztafel nicht mehr auffindbar.

Warum der Hofinhaber „Bossenbauer“, der Wirt der „Sonne“ dann „Bossenwirt“ genannt wurde, ist nicht sicher geklärt. Dr. Wilhelm Reinhardt vermutete hier den Namen eines früheren Hofbesitzers.

Vom Wunsch beseelt, die „Sonne“ als herausragendes, ortsbildprägendes Kulturdenkmal nachfolgenden Generationen zu erhalten, sanierte Herr Franz Moosmann in enger und fruchtbarer Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege dieses wunderschöne Südoberschwäbische Bauernhaus im Schlierer Dorfkern, was eine Auszeichnung verdient. ■

LITERATUR UND BILDMATERIAL

- Buchmüller Karlheinz; Das Südoberschwäbische Bauernhaus; Wolfegger Reihe 1988
- Buhl Columban; Die Gemeinde Schlier; Eppe Verlag Bergatreute 1985
- Buhl Columban; Aufzeichnungen zur Stammbaumforschung Familie Gomm; unveröffentlicht
- Moosmann Franz; mündliche Berichte zur Familien- und Hausgeschichte 2009

- Alle Abbildungen außer Abb. 5: Ulrich Julius Jassniger
- Abb. 5: Vermessungsamt Ravensburg; Urnummernkarte von 1825

3. Ein Allgäuer Flachdachhaus

Die ehemalige Bierwirtschaft in Altmannshofen – das heutige Haus Laubener Straße Nr. 2 Waldmann – Holdenried

Abb. 1: Das Flachdachhaus mit dem Schloss Altmannshofen im Hintergrund

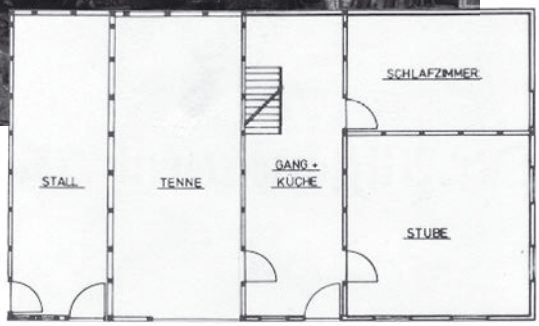


Abb. 2: Grundriss

von Karlheinz Buchmüller

In Altmannshofen, Gemeinde Aichstetten, liegt neben dem Schloss Altmannshofen ein seltenes Bauernhaus, ein Allgäuer Flachdachhaus, wie es im Kreis Ravensburg in diesem ursprünglichen Zustand sonst nicht mehr zu finden ist. Unter dem Terminus „Allgäuer Flachdachhaus" versteht man ein Eindachhaus, das im Württembergischen Allgäu die vorherrschende Hausform war. Es ist ein Bauernhaus, das sich in seinem Grundriss nicht wesentlich vom Oberschwäbischen Bauernhaus unterscheidet.

Es ist quergeteilt, das heißt, quer zur Firstlinie reihen sich die einzelnen Gefache auf. Man spricht in der laufenden Aufreihung, die von außen erkennbar ist, vom Wohngefach, vom Küchen- oder Küchenflur- Gefach, von der Tenne und vom Stall. Da das Dach sehr flach geneigt ist, ca. 25°, ist bei den ursprünglichen Allgäu- Häusern kein Stauraum für das Heu vorhanden. Man muss davon ausgehen, dass das Winterheu immer außerhalb des Hauses in einer Feldscheuer gelagert und je nach Bedarf von dort geholt wurde. Bei den älteren Allgäuhäusern war dafür kein Lagerraum vorgesehen.

Diese einfache Aufteilung entspricht etwa dem Haus das hier dargestellt wird. Die Aufteilungen können verschieden sein, es kann auch nach dem Küchenflur zuerst der Stall folgen und dann erst die Tenne. Anschließend an die Tenne gibt es häufig noch ein offenes, etwa 2 Meter breites, bis zum Dach

hinauf offenes Gefach, die sog. Heuschinde. Das ist der Stauraum für das Heu, der beim Flachdachhaus im Dachraum nicht vorhanden ist.

Im Erdgeschoß ist die Stube mit der dahinter liegenden Stubenkammer. Die offene Herdstelle befindet sich in Küchenflur von wo aus auch der gemauerte Stuben- Backofen geheizt wird. Über diesen beiden Räumen sind im Obergeschoß noch zwei oder drei unheizbare Kammern. Im Allgäu war es üblich, dass man aus der Stube durch einen geschlossenen Treppenaufgang in die „Oberstube“ gelangen konnte. Wenn man die Türe zu diesem Treppenhaus offen gelassen hatte, wurde die Oberstube mit geheizt. In diesem Fall war es die Elternschlafstube.

Abb. 4: Die Stallansicht

Die Häuser waren ganz aus Holz gebaut, und oftmals war die Holzbohlenwand in den Kammern sichtbar. Nur in der Stube waren die Wände und die Decke mit einem Holztäfer verkleidet und meist bemalt. Die Häuser sind meist nur im Flurbereich unterkellert, die übrigen Grundschwellen liegen auf trockenem Humusboden. Die Schwellen der Außenwände werden, vom Boden abgehoben, auf große Natursteine aufgelegt. Auf den Schwellen liegen die etwa 3 cm starken Fußbodendielen ohne zusätzliche Dämmung zwischen Erdreich und Bodenbelag.

Die mit Holzschindeln gedeckten und mit großen Feldsteinen beschwerten sehr flachen Dächer hat man im Allgäu wegen den Schneemengen, die oft bis zwei Meter auf dem Dach lagen, zur Wärmeisolierung gemacht. Die strengen Auflagen der Baubehörden forderten schon im 19. Jahrhundert eine Dacheindeckung mit Ziegeln. Für diese Last waren die Dächer nicht geeignet, darum haben sich die Bewohner so lange wie möglich dagegen gewehrt. Erst nachdem man einen stärkeren Dachstock aufgebaut hatte, konnte man das Dach mit Ziegeln eindecken. Das geschah auch bei diesem Haus wobei dankenswerterweise die alte Dachneigung beibehalten wurde. Im Laufe der Zeit wurden auch die Häuser an den Außenfassaden mit Bretter verschalt, um auch hier eine bessere Dämmung zu erhalten.

Abb. 3: Der Hof Waldmann im heutigen Zustand

An der Westseite befindet sich in der Regel der Wirtschaftsteil, der immer fensterlos verbrettert wurde. Im Stallbereich wurde oftmals eine Ziegelsteinmauer vorgesetzt. Der gesamte Wirtschaftsteil ist noch mit den ursprünglichen Bohlenständer -Wänden und den Futterläden vorhanden.

So haben die ursprünglichen Häuser im Württembergischen Allgäu ausgesehen, deren westlichste Vertreter man noch in Wolfegg nachweisen konnte. Das Haus ist heute in einem stabilen Zustand obwohl es etwas windschief geworden ist. Aber dazu muss man mehr von der Geschichte des Hauses kennen.

Im ältesten Urbar der Herrschaft Altmannshofen vom Jahr 1667, das im Zeiler Archiv liegt, wird das Anwesen noch nicht erwähnt. Erst im Folgenden von 1681. Der Inhaber war damals Hans Karl Mangold, später Gerichtsamman von Altmannshofen. Als Baujahr muss man die Zeit zwischen 1667 und 1681 annehmen. Das Anwesen wird in diesem Urbar wie folgt beschrieben: Ein Lehengut der Herrschaft Zeil, bestehend in einem Roßbau, dabei eine Behausung und ein Sommergärtlein samt einem Anstoß, alles aneinander zwischen dem Wasser und der Gemeindestraße.(Ein Roßbau ist eine Steuermesseinheit in der Grafschaft Waldburg – Wolfegg – Waldsee. Pro 6

Abb. 5: Der Stall mit Futterläden

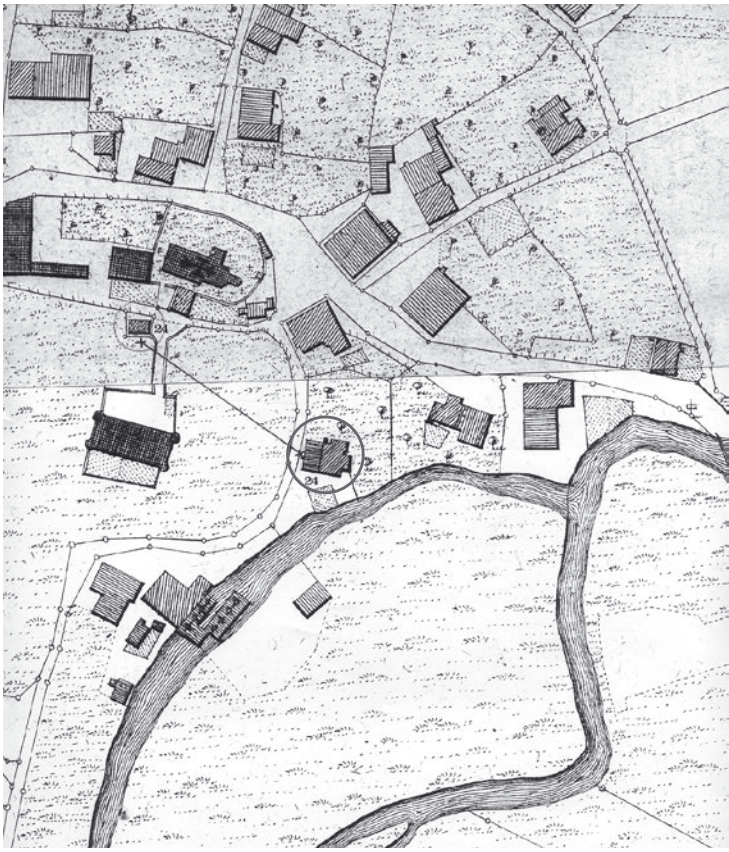


Abb. 6: Auf dem Katasterplan von 1826 erkennt man das Lehengut (Nr. 24) mit dem schraffierten Wohn- und Wirtschaftsteil

– 12 Jauchert Grund, je nach Beschaffenheit des Bodens. Ein Jauchert oder Tagwerk ist ein Flächenmaß das 11 ½ Morgen bzw. 47, 28 ar entspricht).

Da dieses Haus nie eine Heuschinde hatte, musste es in der näheren Umgebung einen Heustadel geben. Der steht zwischen Schloss und Kirche ebenfalls mit der Nummer 24. In unmittelbarer Nähe ist heute noch eine Sägemühle. Auf dem Plan sieht man die Mühle an dem Flüsschen Aitrach, das am Rand und in der Mitte die Mühlräder antreibt. Bei dem Grundstück erkennt man den Obstgarten und das „Sommergärtlein“, das auch heute noch vorhanden ist..

Der erste bekannte Besitzer des Gutes, Hans Karl Mangold, hatte von Anfang an das Recht Bier auszuschenken, Brot zu backen und Branntwein zu brennen. Später kam noch die Kramergerechtigkeit dazu. (Die Kramergerechtigkeit wurde, wie alle Zulassungen zu einem Gewerbe, nur nach einer Überprüfung des Kandidaten durch das Handwerksgericht und des Steueramts vergeben).

Ihm folgte ein Andreas Seutter 1692 und 1698 Hans Michael Steinhauser. In den Unterlagen wird das Anwesen als Bierwirtschaft zu Altmannshofen bezeichnet. 1764 wurde das Dorf Altmannshofen neu vermessen. Statt Nummern erhielten die Güter Heiligennamen. Das hier beschriebene Haus bekam den Namen St. Michael. Die jährlichen Abgaben an die Herrschaft betrugen 6 fl. für die Branntweinbrennerei, 3 fl. für das Brotbacken und 1 fl. 30 kr. für die „Merzlerei“. (darunter versteht man eine eher abwertende Bezeichnung für den Handel).

Der nächste Besitzer war der bereits erwähnte Gerichtsammann Hans Michael Steinhauser. Sein Nachfolger war 1765 für kurze Zeit ein Anton Koch. Er wurde sämtlichen Gerechtsamkeiten belehnt, nämlich dem Backen, die Krämerei und das Branntweinbrennen. Er übernahm 1770 die Tafernwirtschaft in Altmannshofen und mit der Bierwirtschaft, dem hier beschriebenen Haus, wurde danach Johann Stölzle, der Sohn des bisherigen Tafernwirts Stölzle belehnt. (Eine Tafernwirtschaft ist die Bezeichnung für ein Gasthaus das nicht nur das öffentliche Schankrecht,

LITERATUR UND BILDMATERIAL

- Archiv des Fürstlichen Hauses Waldburg-Zeil: freundliche Mitteilung von Herrn Archivar Beck
- Alle Bilder vom Autor
- Abb. 6 + 7: Unterlagen des Kreisvermessungsamtes von 1826 bis heute

das Herbergs- und Gastrecht sowie die Fremdenstallung sondern hier durfte man auch Feste ausrichten und der Wirt durfte außer Bier auch Wein ausschenken. Mit Wein wurden früher Rechtsgeschäfte „betrunken“. Er hatte auch das Braurecht.)

Im gleichen Jahr folgte Johann Stölzle, 1773 Jakob Stölzle und 1778 Mathes Riedle. 1785 verkaufte der „Zapfenwirt“ Mathes Riedle die Wirtschaft und das Anwesen von einem Roßbau samt allen zum Haus gehörenden Gerechtigkeiten an Johann Georg Graf. *„Er war Bierwirt zu Altmannshofen und Besitzer eines herrschaftlichen Lehenroßbaues allda“*, also unser Haus St. Michael. Er starb Anfang April 1800.

Bei der Vereinödung von Altmannshofen 1803/04 befand sich das Anwesen St. Michael im Besitz der Witwe Georg Grafs. (Im Gegensatz zum Tafernwirt darf der Zapfenwirt nur aufgekauftes Bier ausschenken, ohne Speisen und ohne Beherbergung.) Bei dem Besitzer Georg Graf wurde 1786 der Wert des Hauses einschließlich Backstube und Brennerei auf 1250 Gulden veranschlagt. Der Zustand des Hauses wird als gut bezeichnet und es ist eines der wenigen größeren Anwesen in Altmannshofen.

Aus dem späteren 19. Jahrhundert sind im Archiv auf Schloss Zeil keine Unterlagen mehr über das Haus Nr. 24 vorhanden. Aus den Grundbüchern sind die Besitzer für die folgenden Jahrzehnte ersichtlich: 1825 ein Schmied mit dem Namen Josef Ahr. Ihm folgt 1840 wieder ein Schmied namens Walter Hager. 1849 folgt ein Pangratz Baumgärtner danach 1871 ein Martin Baumgärtner, beide ohne Berufsangabe. 1897 kommt wieder ein Bauer mit Namen Stefan Hunder. Ab 1918 bis 1951 gehörte das Haus dem Franz Xaver Riedmüller mit der Berufsbezeichnung Söldner. Da es zu dieser Zeit keine Selden

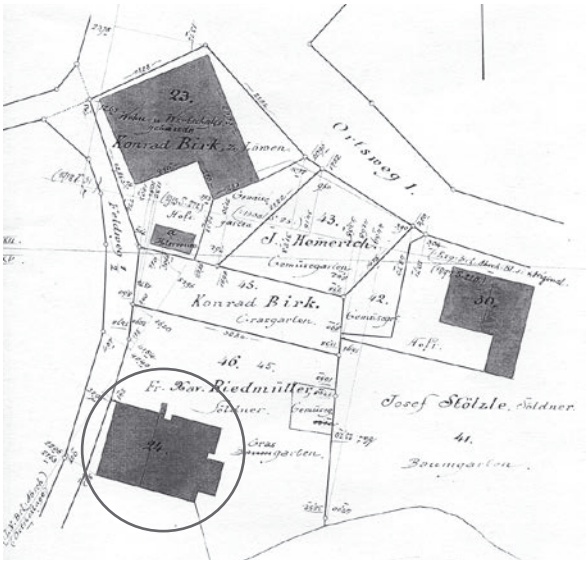


Abb. 7: Auf dem Katasterblatt von vor 1900 sieht man an der Seite zum Grasgarten einen Anbau, den es heute nicht mehr gibt. Ob das eine Schmiede war, lässt sich heute nicht mehr feststellen.

und keine Seldner als Lehensbauern mehr gab, muss es sich hier um einen Soldaten handeln.

Das Gasthaus zum Löwen wurde vor wenigen Jahren abgebrochen; umso wichtiger erscheint es, dass auf dem jetzt leeren Platz dieses bedeutende, 340 Jahre alte Allgäuer Flachdachhaus erhalten geblieben ist. Ab 1951 kam als Besitzer ein Klemens Baumgärtner, er war Landwirt und Straßenwart. Von da an bis 2003 blieb es im Besitz der Erben Baumgärtner. Seither wohnen Frau Waldmann und Herr Holdenried in dem Haus. Beide betonen, dass sie über ihr Haus glücklich sind und sich darin sehr wohl fühlen. ■

Abb. 8: Der Hof Waldmann im heutigen Zustand

Vorstellung

Sehr geehrte Mitglieder,

liebe Freunde und Gönner des Bauernhausmuseum Wolfegg. Bei der Generalversammlung am 22.1.2009 wurde ich als Nachfolger von Herrn Buchmüller zum neuen Vorstand der Fördergemeinschaft Bauernhausmuseum Wolfegg gewählt. An dieser Stelle möchte ich die Gelegenheit nutzen und mich Ihnen kurz vorstellen.

Mein Name ist Eberhard Lachenmayer, 53 Jahre alt, verheiratet und habe 2 erwachsene Kinder. In meiner Heimatgemeinde Wolfegg bin ich kommunalpolitisch und vereinsmäßig engagiert. Ich arbeite beim Landratsamt Ravensburg, Vermessungs- und Flurbereinigungsamt. Seit vielen Jahren beobachte ich die Entwicklung des Bauernhausmuseums und es ist beachtlich was hier in den letzten Jahren geleistet wurde. Überrascht war ich auch von der Funktion und Aktivität der Fördergemeinschaft die keineswegs ein stilles und schlafendes Anhängsel des Museums ist.

Wie Sie aus der folgenden Aufstellung entnehmen können war 2009 ein sehr aktives Jahr für die Fördergemeinschaft. Mit der Generalversammlung am 22.1.2009 wurde das Museumsjahr für die Fördergemeinschaft eröffnet. Die Auszeichnung von 3 Personen für den Erhalt und die Sanierung von wertvollen Bausubstanzen sowie die Wahl eines neuen Vorstandes waren die Schwerpunkte der Versammlung. Zwischen dem 16.4.2009 und dem 14.5.2009 wurden gemeinsam mit der Wolfegg-Information 4 Veranstaltungen unter dem Titel „Heimatkunde wie sie nicht im Schulbuch steht“ durchgeführt. Auch bei Museumsveranstaltungen wie beim Holztag und beim Weihnachtsmarkt war die Fördergemeinschaft mit einem Käsestand vertreten.

Im Jahr 2009 war die Projektgruppe Blaserhof vorwiegend mit der Planung und Unterstützung der Translozierung des Blaserhofs beschäftigt und engagiert. Außerdem wurde 2009 von der Museumsleitung die Projektgruppe Schwabenkinder ins Leben gerufen, bei der sich auch Mitglieder der Fördergemeinschaft beteiligen. Eine finanzielle Unterstützung leistete die Fördergemeinschaft beim Bau der Museumswerkstatt. In vier Vorstandssitzungen wurden aktuelle Themen des Museums beraten und diskutiert.

Wie Sie sehen ist die Fördergemeinschaft sehr aktiv und sollte sich auch in Zukunft im Museum einbringen und sich weiter entwickeln. Hierfür braucht ein Verein seine Mitglieder. Zu Ihrer Information haben wir Ihnen in diesem Heft die Entwicklung der Besucherzahlen und das Ergebnis einer Umfrage abgedruckt. Wenn Sie diese Zahlen lesen, werden Sie mir zustimmen, dass es sich lohnt, sich für das Bauernmuseum zu engagieren.

Wollen Sie sich mit einem Arbeitseinsatz oder mit Ihren Ideen im Museum beteiligen, dann melden Sie sich bitte bei der Fördergemeinschaft oder der Museumsverwaltung.

Ihr 1. Vorsitzender
Eberhard Lachenmayer

Eine kurze Bilanz der Museumssaison 2009 im Bauernhaus-Museum Wolfegg

von Stefan Zimmermann

Das Bauernhaus-Museum Wolfegg kann auf eine erfolgreiche Museumssaison 2009 zurückblicken. Mit insgesamt 74.700 Besuchern während der Saison von Ende März bis Anfang November konnte eine sehr erfreuliche neue Rekordmarke verbucht werden. Ein Schwerpunkt der zurückliegenden Museumssaison war die Sonderausstellung „Dorf unterm Hakenkreuz-Alltag Krieg Zwangsarbeit", die auf großes Interesse stieß. Auch das vielfältige Veranstaltungsprogramm und die zahlreichen museumspädagogischen Mitmachaktionen im Rahmen der Sonderveranstaltungen oder der Ferien lockten wieder viele Familien aus der Region, aber auch Urlauber ins Bauernhaus-Museum.

Die folgende kurze Saisonbilanz kann selbstverständlich keinen umfassenden Überblick über die Museumssaison des Vorjahres geben. Deshalb wurden einige Schwerpunkte des vielfältigen Spektrums der Museumsarbeit im Bauernhaus-Museum ausgewählt und werden hier kurz dargestellt.

Die Sonderausstellung „Alltag Krieg Zwangsarbeit"

Anhand zahlreicher Exponate, Dokumente und Bildmaterial zeichnete die Ausstellung das Alltagsleben der ländlichen Bevölkerung in der Region während der Jahre der nationalsozialistischen Diktatur nach und rückte dabei besonders das Schicksal ausländische Zwangsarbeiter und Kriegsgefangener in den Mittelpunkt.

Die Ausstellung war Bestandteil der gemeinschaftlichen Ausstellungsreihe „Dorf unterm Hakenkreuz" der Arbeitsgemeinschaft der regionalen ländlichen Freilichtmuseen in Baden-Württemberg (Oberschwäbisches Museumsdorf Kürnbach, Freilichtmuseum Neuhausen ob Eck, Schwarzwälder Freilichtmuseum Vogtsbauernhof Gutach, Freilichtmuseum Beuren, Hohenloher Freilandmuseum Wackershofen, Odenwälder Freilandmuseum Walldürn-Gottersdorf).Die Ausstellungsreihe „Dorf unterm Hakenkreuz" wurde durch die Landesstiftung Baden-Württemberg, das

Abb. 1: Schwerpunkt der Museumssaison 2009 war die Sonderausstellung „Alltag Krieg Zwangsarbeit", die im Obergeschoß der Zehntscheuer Gessenried gezeigt wurde. Die Ausstellung stieß bei besonders bei Museumsbesuchern aus der Region auf eine große und überaus positive Resonanz.

Ministerium für Wissenschaft Forschung und Kunst Baden-Württemberg mit der Landesstelle für Museumsbetreuung und den Zweckverband Oberschwäbische Elektrizitätswerke finanziell unterstützt.

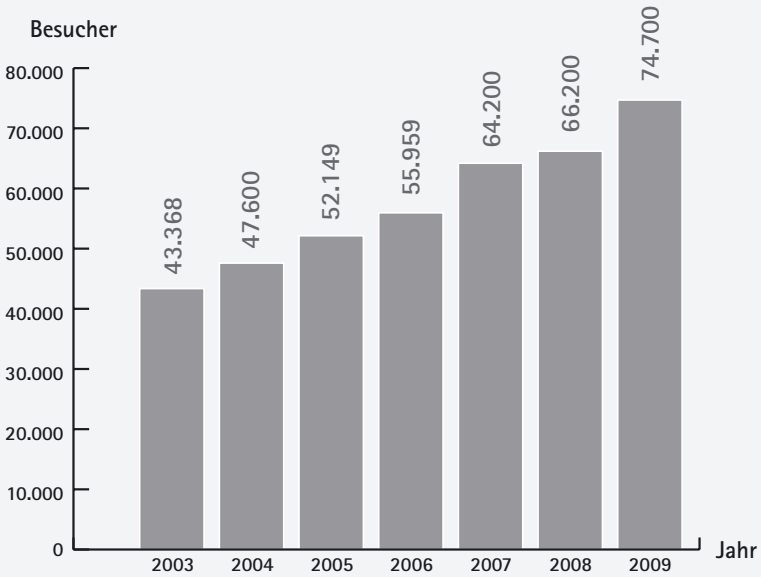
Die Koordinierung der Ausstellungsreihe wurde dem Bauernhaus-Museum übertragen. Dies u.a. die Leitung einer wissenschaftlichen Arbeitsgruppe, Begleitung von Gestaltung und Produktion der gemeinsamen Werbemittel zur Ausstellungsreihe sowie der Homepage www.dorf-unterm-hakenkreuz.de. Aufgabe des Bauernhaus-Museums war es die gemeinschaftlichen Ausstellungsreihe nach außen zu repräsentieren. So wurde die Ausstellungsreihe „Dorf

Abb. 2: Besucherumfrage im Bauernhaus-Museum Wolfegg durch die Arbeitsgruppe für empirische Bildungsforschung e.V. in Heidelberg. Der erste von mehreren Befragungsabschnitten der Studie wurde im September 2009 durchgeführt.

unterm Hakenkreuz“ im Rahmen der Frühjahrstagung des Museumsverbandes Baden-Württemberg im April 2009 in Reutlingen durch das Bauernhaus-Museum als eines von zehn beispielhaften Ausstellungsprojekten des Landes präsentiert, welches der Museumsverband aus über 100 Bewerbungen ausgewählt hatte. Auch im Rahmen der Bundestagung des Arbeitskreises Freilichtmuseen im Deutschen Museumsbundes im Rheinischen Freilichtmuseum Kommern Ende September 2009 konnte das Bauernhaus-Museum Wolfegg „Dorf unterm Hakenkreuz“ und seine Sonderausstellung „Alltag Krieg Zwangsarbeit“ einem interessierten Fachpublikum vorstellen.

Durch die Sonderausstellung konnten neue Besuchersegmente gewonnen werden. Die Thematik der Ausstellung, deren Vermittlung im Museum und das Begleitprogramm vermochten auch Besucher anzusprechen, die das Bauernhaus-Museum bisher nicht als Ort von Geschichtsvermittlung unter regionalgeschichtlichen Fokus wahrgenommen haben.. Durch die Sonderausstellung gelang es dem Bauernhaus-Museum sowohl bei anderen Bildungseinrichtungen wie beispielsweise den Volkshochschulen der Region, als auch im besonderen Maße bei Realschulen und Gymnasien als außerschulischer Lernort auch für die Vermittlung sensibler und „schwieriger“ historischer Themen wahrgenommen zu werden.

Wie in den Vorjahren setzte sich auch in der Museumssaison 2009 der positive Trend bei der Entwicklung der Besucherzahlen fort. Mit 74.700 zahlenden Besuchern gelang es die Besucherzahl um 8.500 Personen gegenüber dem Vorjahr zu steigern.



Der Bereich Veranstaltungen

Einen wichtigen Anteil an der Besucherzahl der Museumssaison 2009 haben die Besucher der Veranstaltungstage im Museum. Ein abwechslungsreiches Programm trug dazu ebenso bei, wie eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit für die einzelnen Veranstaltungen. Als „Publikumsmagneten“ erwiesen sich das traditionelle Museumsfest am ersten Septemberwochenende mit etwa 6.600 Besuchern und das Eseltreffen am Samstag 26. und Sonntag 27. September mit etwa 13.000 Gästen im Museum.

Museumspädagogik

Die Nachfrage nach museumspädagogischen Projekten war auch im Jahr 2009 wieder groß. Für Schulen stellt das museumspädagogische Angebot des Bauernhaus-Museums Wolfegg weiterhin eine gute inhaltliche Ergänzung zum Lehrplan im Sinne eines außerschulischen Lernortes dar. Die Besucherzahlen der Mitmachaktionen und öffentlichen Führungen in den Ferien blieben konstant, die Rückmeldungen fielen positiv aus. Besonders wurde das abwechslungs-reiche und jahreszeitlich angepasste Programm seitens der Besucher gelobt.

Schwabenkinder-Projekt

Die Schwabenkinderprojekte sehen die Einrichtung von Dauerausstellungen in Museen in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Südtirol zu verschiedenen Aspekten der Schwabenkindergeschichte vor. Im Jahr 2008 wurde das Projekt mit 14 Projektpartnern – Museen und Archive in Oberschwaben und Vorarlberg – dahingehend geplant, dass im Januar 2009 zwei Interreg IV-Anträge gestellt werden

konnten: „Die Schwabenkinder“ und „Der Weg der Schwabenkinder“, die die Dauerausstellungen und die wissenschaftliche Recherche bzw. den Themenwanderweg sowie dessen touristische Vermarktung zum Inhalt haben. Im März bzw. Juni 2009 wurden die Interreg-IV Anträge von der EU genehmigt. Mit dem Abbau des Gebäudes „Hof Beck“ aus Ravensburg-Taldorf, das in der Ausstellungskonzeption für die Museumspädagogik vorgesehen ist, konnte im Oktober 2008 begonnen werden. Im Februar 2009 wurden die Arbeiten abgeschlossen.

Abb. 3: Das traditionelle Museumsfest und das „3. Eseltreffen“ waren in der Museumssaison die am besten besuchten Sonderveranstaltungen im Bauernhaus-Museum Wolfegg.

Durchführung einer Besucherbefragung

Die Besucherstudie wurde von der Arbeitsgemeinschaft der regionalen ländlichen Freilichtmuseen in Baden-Württemberg bei der Arbeitsgruppe für empirische Bildungsforschung e. V. in Heidelberg (AfeB) in Auftrag gegeben. Die AfeB ist ein renommiertes Fachinstitut, das in Museen und Ausstellungseinrichtungen die Durchführung von Besucherstudien und Evaluationen übernimmt.

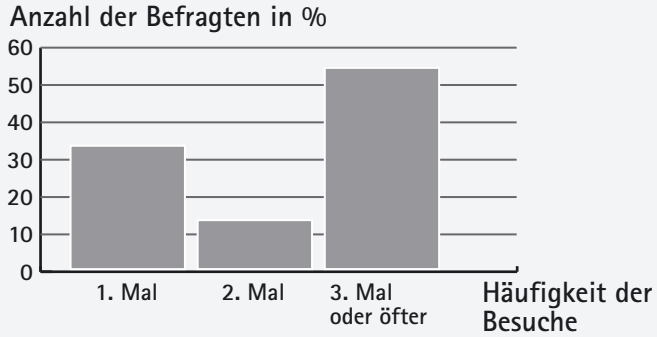
Projektziel ist eine Besucherbefragungen durch die AfeB in allen sieben Freilichtmuseen des Landes im Zeitraum 2009 und 2010. Die erste Befragungsrunde im Bauernhaus-Museum Wolfegg wurde im Zeitraum von Freitag, 4. September bis einschließlich Sonntag 13. September 2009 durchgeführt. Insgesamt beteiligten sich während dieses Befragungszeitraums 700 Besucher. ■

BILDMATERIAL

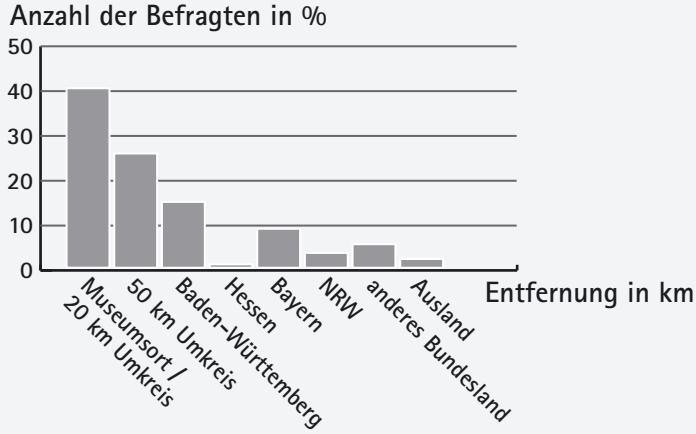
- Alle Abbildungen: Bildarchiv Bauernhaus-Museum Wolfegg

Untenstehend finden Sie die Auswertung einiger wichtiger Fragen, des insg. 28 Fragen umfassenden Befragungsbogens:

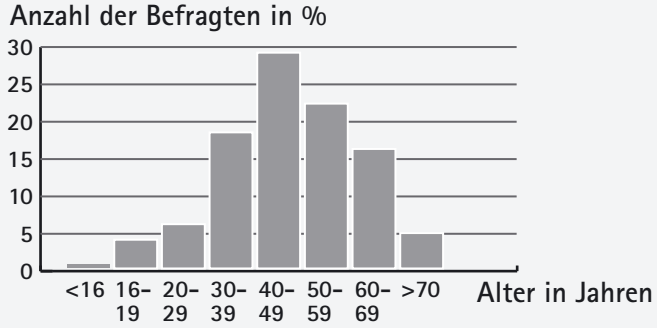
1 Sind Sie zum ersten Mal im Bauernhaus-Museum?



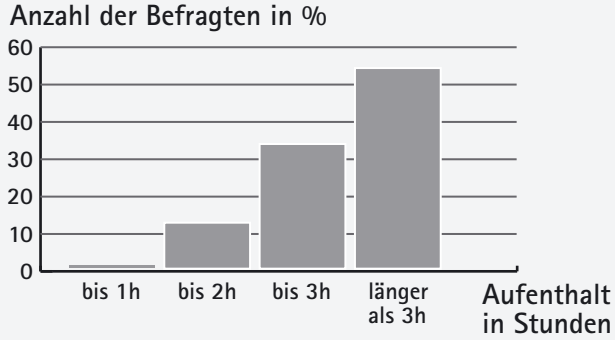
2 Wo liegt Ihr Wohnort?



3 Wie alt sind Sie?



4 Wie lange haben Sie sich im Museum aufgehalten?



Quelle: Bauernhaus-Museum Wolfegg

Abb. 4: Das Ferienprogramm in den Oster-, Pfingst und Sommerferienprogrammen erfreuten sich auch in der zurückliegenden Museumssaison eines konstant hohen Zuspruchs von Museumsgästen – meist Familien aus der Region oder Urlaubsgäste. Angeboten wurden museumspädagogische Mitmachaktionen und öffentliche Führungen mit wechselnden Themenschwerpunkten.

Abb. 5: Das „3. Eseltreffen" und das traditionelle Museumsfest waren in der Museumssaison die am besten besuchten Sonderveranstaltungen im Bauernhaus-Museum Wolfegg.